

Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik Zürich

Departement 2: Studiengang Gebärdensprachdolmetschen

Bachelorarbeit

Mentale Prozesse beim Übersetzen
von deutscher Schriftsprache in Deutschschweizerische
Gebärdensprache

Eingereicht von: Lucia Maria Gautschin

Begleitperson: Prof. Patricia Hermann-Shores, Ed.M.

Datum der Abgabe: 28.02.2021

Abstract

Die vorliegende empirische Bachelorarbeit gibt einen Überblick zu den mentalen Prozessen während der Übersetzung von deutscher Schriftsprache in die Deutschschweizerische Gebärdensprache. Die Arbeit schliesst dabei an bestehende Arbeiten aus der Translationsprozessforschung an. Die Forschungsfrage lautet: „Was sind die mentalen Prozesse eines Deaf Interpreters beim Übersetzen von einem deutschen, geschriebenen Text in die Deutschschweizerische Gebärdensprache?“ Die qualitative Datenerhebung erfolgte anhand der Methode des Lauten Denkens und einem Leitfadeninterview. Die Ergebnisse zeigen, dass der Ausgangstext verstanden werden muss, um diesen zu übersetzen. Bei der Übersetzung folgt der Zugriff auf das mentale Lexikon der Ziel- und Ausgangssprache. Für die Recherche zum Ausgangstext sind gehörlose Informanten wichtig und der Bezug zum Zielpublikum.

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei all denjenigen bedanken, die mich während der Anfertigung der Bachelorarbeit motiviert und unterstützt haben, insbesondere meiner Begleitperson Patty Shores für die hilfreichen Anregungen und Mireille Audeoud für die methodische Beratung. Mein grösster Dank geht an die teilnehmende Person meiner Befragung. Ohne sie hätte diese Arbeit so nicht zustande kommen können. Ausserdem bedanke ich mich bei meiner Familie und meinen Freunden, die mich stets unterstützt und in schwierigen Phasen der Schreibearbeit dazu angetrieben haben, durchzuhalten.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
1.1. Hintergrund der Themenwahl	1
1.1. Ausgangslage	2
1.2. Forschungsfrage	2
1.3. Vorgehensweise und Aufbau der Arbeit	3
2. Definition und theoretischer Bezugsrahmen	4
2.1. Deaf Interpreter	4
2.2. Ablauf des Übersetzungsprozesses	5
2.2.1. Rezeption	5
2.2.1.1. Verstehen des Ausgangstextes	5
2.2.1.2. Texttypologie	6
2.2.1.3. Textanalyse	7
2.2.1.4. Recherche	7
2.2.2. Produktion	7
2.2.2.1. Adressatenbezug und Projektion des Zieltextes	8
2.2.2.2. Erstellung des Zieltextes	8
2.2.2.3. Übersetzungsprobleme und Übersetzungsverfahren	8
2.2.2.4. Redaktion des Zieltextes	9
2.2.2.5. Äussere Form des Zieltextes	9
2.3. Übersetzen als mentaler Prozess	9
2.3.1. Das mentale Lexikon	10
2.3.2. Modell nach Kiraly 1995	11
2.3.3. Mentale Prozesse bei Deaf Interpretern nach Cole 2020	14
2.4. Abgeleitete Fragestellung	15
3. Forschungsmethodisches Vorgehen	16
3.1. Qualitative Sozialforschung	16
3.2. Methodisches Vorgehen	16
3.2.1. Datenerhebung	17
3.2.1.1. Methode des lauten Denkens	17
3.2.1.2. Ausgangstext für die Übersetzung	18
3.2.1.3. Leitfadeninterview	19
3.2.1.4. Hintergrundinformationen	19
3.2.1.5. Videoaufnahme	19
3.2.2. Datenaufbereitung	19
3.2.2.1. Transkription	19
3.2.3. Datenauswertung	20
3.2.3.1. Sequenzanalyse	20
3.2.3.2. Inhaltlich strukturierende Inhaltsanalyse	21
4. Ergebnisse	23
4.1. Sequenzanalyse	23
4.1.1. Sequenzanalyse 1	23
4.1.2. Sequenzanalyse 2	24
4.1.3. Sequenzanalyse 3	24
4.1.4. Schlussfolgerungen	24

4.2.	<i>Inhaltlich strukturierende Inhaltsanalyse</i>	25
4.2.1.	Übersetzungsprozess	25
4.2.2.	Recherche	25
4.2.3.	Adressatenbezug	26
4.2.4.	Schlussfolgerungen	26
4.3.	<i>Verknüpfung der Ergebnisse mit den theoretischen Grundlagen</i>	26
4.3.1.	Das mentale Lexikon	26
4.3.2.	Recherche	27
4.3.3.	Adressatenbezug	27
4.4.	<i>Darstellung der Ergebnisse bezüglich der Fragestellung</i>	28
5.	Reflektion	30
6.	Zusammenfassung und Ausblick	32
7.	Abbildungsverzeichnis	34
8.	Literaturverzeichnis	35

1. Einleitung

Die Einleitung gliedert sich in vier Teile und beginnt mit dem Hintergrund der Themenwahl, welche die Motivation der Autorin zum Schreiben der Arbeit erläutert. Ihr folgen die Schilderung der Ausgangslage und der Forschungsfrage. Im Anschluss werden die Vorgehensweise und der Aufbau der Arbeit dargestellt.

1.1. Hintergrund der Themenwahl

Bei einem staatlichen Unternehmen¹, für welches die Autorin tätig war, hatte sie die Möglichkeit, sich bei einem Pilotprojekt zu beteiligen. Das Unternehmen produziert diverse Filme unterschiedlicher Gattungen². Die Filme werden oftmals mehrsprachig angeboten und mit Untertiteln versehen. Keiner der produzierten Filme wurde bisher in Gebärdensprache übersetzt. Im Sommer 2019 reichten die Vertreter einer Behindertenorganisation, eine Eingabe für die Übersetzung von Filmen in Gebärdensprache ein. Das Unternehmen hat einen Pilotversuch gestartet und zwei deutschsprachige Anleitungsfilme bzw. Erklärungsfilme in die Deutschschweizerische Gebärdensprache übersetzt. Das Pilotprojekt hatte zum Ziel, zwei deutschsprachige Anleitungsfilme in die Deutschschweizerische Gebärdensprache zu übersetzen. Somit lag es auf der Hand, jenes mit der vorliegenden Bachelorarbeit zu verknüpfen. Zuerst entstand die Idee, den finalen Film auszuwerten. Dies anhand einer Umfrage, mit dem Ziel Verbesserungsmöglichkeiten für einen zukünftigen Film mit einer Übersetzung in Gebärdensprache. Dies war jedoch zeitlich nicht möglich, da der Film erst nach Abgabe der vorliegenden Arbeit erscheint.

Danach hat sich die Autorin mit der Produktion des Films auseinandergesetzt. Das staatliche Unternehmen hatte eine gehörlose Person mit der Übersetzung des Filmes beauftragt. Die Berufsbezeichnung lautet Deaf Interpreter³. Die Neugier war geweckt. Wie komplex die mentalen Prozesse während des Übersetzens sind, war für die Verfasserin schon immer ein spannendes Thema. Somit entstand die Idee, das, was während der Übersetzung im Kopf abläuft, unter die Lupe zu nehmen. Dies war bereits während der Ausbildung im Fach Gebärdensprachdolmetschen ein interessantes Thema für die Autorin.

Es existieren diverse Studien über die mentalen Prozesse von hörenden übersetzenden Personen. Zu den mentalen Prozessen, die während der Übersetzung eines geschriebenen Textes⁴ in die

¹ Um die Anonymität sicherzustellen, wird der Name des Unternehmens nicht genannt.

² Dazu zählen Imagefilme, Werbefilme, Themen- und Projektfilme, Interviewfilme sowie Erklär- und Schulungsfilme.

³ Deaf Interpreter ist ein englischer Begriff. Die Autorin verzichtet auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichermassen für beiderlei Geschlecht.

⁴ Unter Text versteht die Autorin einen geschriebenen, einen gesprochenen und einen gebärdeten Text. Es ist jeweils in der Arbeit bezeichnet, um welche Textform es sich handelt, wenn eine Differenzierung relevant ist.

Gebärdensprache durch eine gehörlose Person entstehen, wurde nur vereinzelt Forschung betrieben. So entstand die Idee der Autorin, eine Bachelorarbeit in diesem jungen Forschungsgebiet zu schreiben.

In der Gebärdensprachforschung selbst hat das Gebiet der Translationswissenschaft noch wenig Gewicht. Der Beruf des Deaf Interpreters ist in der Schweiz nach heutigem Stand nicht anerkannt.

Die vorliegende Bachelorarbeit führt Fachleute und an Gebärdensprache interessierte Personen durch den mentalen Übersetzungsprozess eines auf Deutsch geschriebenen Ausgangstextes, welcher in die Deutschschweizerische Gebärdensprache übersetzt wird. Die wichtigsten Termini werden im Laufe der Bachelorarbeit erörtert.

1.1. Ausgangslage

Die mentalen Prozesse beim Übersetzen gehören in der Forschung zum Gebiet der Translationsprozessforschung. Die Translationsprozessforschung setzt sich mit der Frage auseinander, was beim Übersetzen und Dolmetschen in den Köpfen von Dolmetscher*innen und Übersetzer*innen vorgeht. Dieses Forschungsgebiet der Translationswissenschaft ist noch jung.

Translation ist der Oberbegriff für das Übersetzen und das Dolmetschen. Das Übersetzen ist die Translation eines permanent dargebotenen Textes in einen jederzeit korrigierbaren Text der Zielsprache. Die übersetzende Person kennt den Ausgangstext konkret und kann ihn mehrmals durchlesen. Das Dolmetschen hingegen ist die Translation eines einmalig – in der Regel mündlich – dargebotenen Textes in einen kaum korrigierbaren Text der Zielsprache (Snell-Hornby, Hönig, Kussmaul und Schmitt, 2015, S. 37).

In dieser Arbeit liegt der Fokus auf dem Übersetzungsprozess. Es gibt zahlreiche Forschungsarbeiten, die auf der Lautsprache fundieren und Methoden, Modelle und Ergebnisse, die zum Übersetzungsprozess liefern. Es lassen sich jedoch nur vereinzelte Untersuchungen finden, welche den mentalen Übersetzungsprozess von einem geschriebenen Text in die Gebärdensprache untersuchen.

Relevant ist der Forschungsbereich der Translationswissenschaft, um Lücken über menschliche Sprachverarbeitungsprozesse zu erschliessen. Auch um die Komplexität eines Übersetzungsprozess aufzuzeigen und das Berufsbild zu stärken (Göpferich, 2008, S. 2).

1.2. Forschungsfrage

Die Forschungsfrage für die vorliegende Bachelorarbeit lautet:

Was sind die mentalen Prozesse eines Deaf Interpreters beim Übersetzen von einem deutsch geschriebenen Text in die Deutschschweizerische Gebärdensprache?

Die vorliegende Bachelorarbeit beschreibt die mentalen Prozesse, die während der Übersetzung zum Vorschein kommen. Ziel der Bachelorarbeit ist es, Erkenntnisse über die mentalen Prozesse beim

Übersetzen von einem auf Deutsch geschriebenen Ausgangstext in die Deutschschweizerische Gebärdensprache zu gewinnen. Um die mentalen Prozesse zu erfassen, wurde eine qualitative Studie durchgeführt, einerseits anhand der Methode des lauten Denkens und andererseits mit einem Leitfadeninterview. Das laute Denken ist eine Methode, um einen Einblick in die Gedankengänge zu bekommen. Um so neue Erkenntnisse im Gebiet der Translationsprozessforschung zu gewinnen. In dieser Bachelorarbeit werden nur die mentalen Prozesse während der Übersetzung von einem in Deutsch geschriebenen Text in die Deutschschweizerische Gebärdensprache dargelegt. Die mentalen Prozesse zur Vorbereitung und zur Nachbereitung der Übersetzung werden in dieser Arbeit nicht berücksichtigt. Sowie die mentalen Prozesse auf der emotionalen Basis werden auch nicht angeschaut.

1.3. Vorgehensweise und Aufbau der Arbeit

Die Arbeit ist in sechs Teile gegliedert. Im ersten Teil werden die für die Forschungsfrage relevanten Begriffe eingeführt.

Der zweite Teil der Arbeit stellt die relevanten Definitionen und Prozesse dar. Es folgt eine Erklärung des Berufes und ein Einblick in die Geschichte des Deaf Interpreters. Anschliessend ist der Ablauf des Übersetzungsprozesses erläutert, von der Erteilung des Auftrags bis hin zum Zieltext. Im Anschluss wird das eigentliche Thema der Forschungsfrage vertieft: Es werden die mentalen Prozesse während der Übersetzung dargestellt. Dieser komplexe mentale Prozess wird anhand eines Modells und der Literatur erklärt. Im letzten Teil des Kapitels wird über eine Studie aus Irland bezüglich der mentalen Prozesse von Deaf Interpretern berichtet. Sie soll als theoretische Grundlage für diese Arbeit dienen. Anschliessend wird die abgeleitete Fragestellung vorgestellt.

Kapitel drei beschreibt das forschungsmethodische Vorgehen. Anhand einer qualitativen Studie werden die mentalen Prozesse bei einer Übersetzung untersucht und in dieser Bachelorarbeit dargestellt. Es wird erläutert, mit welcher Methode die Daten erhoben, wie die Daten aufbereitet und nach welchen Kriterien diese ausgewertet wurden.

Im vierten Teil werden die Ergebnisse präsentiert. Es werden die mentalen Prozesse beim Übersetzen aufgezeigt und anhand der Ergebnisse mit der Theorie verknüpft. Anschliessend wird die Forschungsfrage analog zu den Ergebnissen beantwortet und interpretiert.

Die Bachelorarbeit schliesst mit dem Diskussionsteil und einer kritischen Reflexion der Arbeit, der Zusammenfassung, den Literaturangaben und dem Anhang ab. Im Anhang sind der Leitfaden, das Transkript, die Sequenzanalyse und die Inhaltsanalyse zu finden.

2. Definition und theoretischer Bezugsrahmen

Im folgenden Kapitel werden die relevanten Begriffe und Themen im Zusammenhang mit dem Übersetzungsprozess anhand der Literatur erläutert. Zuerst folgt die Erklärung des Begriffs Deaf Interpreter, im Anschluss folgt eine Einleitung in den Übersetzungsprozess. Diese Erklärung dient als Hintergrundwissen. So werden die verschiedenen Handlungen, die beim Übersetzen ablaufen, beschrieben. Danach folgt eine Erklärung des mentalen Prozesses bei der Übersetzung.

2.1. Deaf Interpreter

In der Forschung der Gebärdensprache wird den Deaf Interpretern⁵ als Fachleuten wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Ein Deaf Interpreter ist ein Spezialist, der Dolmetsch-, Übersetzungs- und Transliterationsdienste in Gebärdensprache und anderen visuellen und taktischen Kommunikationsformen anbietet, die von gehörlosen, schwerhörigen und taubblinden Personen verwendet werden (National Consortium of Interpreter Education Centers, n. d.). Seit Hunderten von Jahren führen Gehörlose Ad-hoc-Übersetzungen in der Gehörlosengemeinschaft durch. In jüngerer Zeit haben Deaf Interpreter begonnen, als bezahlte Fachpersonen zu arbeiten (Cole, 2020, S. 1). Ein offizielles Dokument über die Geschichte von Deaf Interpretern ist nicht vorhanden. Für das Überleben der Gehörlosengemeinschaft war das Dolmetschen und das Übersetzen jedoch zentral. Die Gehörlosengemeinschaft umfasste verschiedene Gehörlose: Diejenigen, welche die Sprache der hörenden Menschen kannten und Zugang dazu hatten und diejenigen, die dies nicht taten. Gehörlose mit diesem Zugang fühlten sich verpflichtet, Mitglieder der eigenen Gemeinschaft durch das Übersetzen von schriftlichen Informationen zu unterstützen (Collins und Walker, 2006, S. 56).

Ein Grossteil der Übersetzungsarbeiten wird informell von Personen ausgeführt, die nicht im Fach Übersetzen ausgebildet sind. Die aktuelle Situation von Deaf Interpretern unterscheidet sich davon nicht besonders (Stone und Isari, 2018, S. 1). In der Studie von O'Connell und Lynch (2020) in Irland wird erforscht, inwiefern sich Deaf Interpreter als Fachkräfte verstehen. In vielen Ländern wird das Gebärdensprachdolmetschen als ein Beruf für hörende Personen verstanden. Dieses Bild verändert sich nur langsam. Möglicherweise hat es eine Barriere für gehörlose Menschen geschaffen, in den Beruf einzutreten. In Irland besteht seit über 20 Jahren die Möglichkeit, dem Verband „Irish Association of Sign Language Interpreters (IASLI)“ als Deaf Interpreter beizutreten. Die Deaf Interpreter können in Irland eine Ausbildung absolvieren (S. 3-7).

⁵ In der Studie von Cole (2020) wird auch die Bezeichnung Deaf Translator benutzt. Für diese Arbeit wird der Begriff Deaf Interpreter verwendet. Der Begriff Deaf Interpreter wird in dieser Arbeit für eine Fachperson, die einen geschriebenen Text in die Gebärdensprache übersetzt, verwendet.

Eine wichtige Erkenntnis aus der Studie von O'Connell und Lynch (2020) ist, dass Deaf Interpreter mit der Vorstellung von sich selbst als Fachleute zu kämpfen haben. Zum einen existiert das Stigma, das der Gebärdensprachdolmetscherberuf ein Beruf für hörende Personen sei. Zum anderen fehlen professionelle Dolmetscherkurse und Qualifikationen für Deaf Interpreter, und schliesslich gibt es nur eine geringe Anzahl von Aufträgen für Deaf Interpreter. Diese Erkenntnisse haben Auswirkungen auf die Einstellung und Bindung von Deaf Interpretern mit Gebärdensprachdolmetschern in Irland (S. 17-19). In der Schweiz ist sich der Beruf Deaf Interpreter langsam am Etablieren. Einen offiziellen Verband oder eine Ausbildung wie in Irland, ist in der Schweiz jedoch nicht vorhanden.

2.2. Ablauf des Übersetzungsprozesses

Anhand der Literatur, die auf der Lautsprache fundiert, wird der Übersetzungsprozess vorgestellt. So dient sie als Grundlage, um den Ablauf des Übersetzungsprozesses zu verstehen, von der Erteilung des Übersetzungsauftrags bis hin zum Zieltext. Allgemein kann der Übersetzungsprozess in zwei Hauptteile eingeteilt werden: Rezeption und Produktion, auch Analysephase und die eigentliche Übersetzungsphase genannt (Kautz, 2002, S. 62). Die Begriffe Rezeption und Produktion sind in dieser Arbeit verwendet. Die verschiedenen Schritte im Übersetzungsprozess sind nicht immer deutlich voneinander zu unterscheiden.

2.2.1.Rezeption

Die Phase der Rezeption beginnt mit der Erteilung des Auftrags. Der Auftrag dient zur Definition des Zweckes, welchen der Zieltext zu erfüllen hat. Als erster Schritt muss der Ausgangstext gelesen werden, um ihn zu verstehen. Der Ausgangstext muss als Ganzes in seinem kulturellen Kontext und in seiner kommunikativen Einbettung verstanden werden (ebd. S. 63-64).

Im nächsten Unterkapitel ist erläutert, was es bedeutet, einen Text zu verstehen.

2.2.1.1. Verstehen des Ausgangstextes

Beim Verstehen des Textes handelt es sich um die Analyse des Ausgangstextes. Der Zieltext ist bereits im Visier, aber der Transfer von der Ausgangssprache in die Zielsprache noch nicht vollzogen (ebd. S. 66). Vor jedem Übersetzungsprozess steht eine Analyse des zu übersetzenden Ausgangstextes. Das Verstehen eines Textes gilt oft als automatisiert. In Wahrheit ist es ein komplexer Prozess: „Der Übersetzer versteht teils unbewusst, teils bewusst; immer selektiv und zweckbestimmt; teils kognitiv, teils intuitiv; immer subjektiv.“ (ebd. S. 66).

Nach Kautz (2002, S. 68) hat das menschliche Gedächtnis einen Informationsspeicher, der in drei Untersysteme unterteilt ist:

- Aufnahme und Aneignung von Informationen
- Das Aufgenommene im Gedächtnis abspeichern
- Das Aufgenommene und das Gespeicherte abrufen

Die drei genannten Systeme sind miteinander verknüpft und verwandeln Informationen in Wissen. Wenn die übersetzende Person den Ausgangstext liest, entsteht eine Verbindung zwischen ihrem sprachlichen Wissen und ihrem Hintergrundwissen. Sie nimmt nicht alle relevanten Informationen im Text wahr, sondern nur die interessanten, die Informationen, die sie schon gelernt hat und weiss. Sie projiziert ihr Weltwissen auf den Text (Kautz, 2020, S. 68).

Konkret heisst das: Sie verbindet den Text mit Informationen, die sie bereits im Langzeitgedächtnis gespeichert hat und leitet von den neuen Informationen neues Wissen ab. So ergibt der Text einen Sinn (ebd., S 69).

Das Verstehen ist also immer subjektiv, da jeder Mensch ein anderes Wissen besitzt. Die übersetzende Person hat das Ziel, den Text aus einer objektiven Sicht zu verstehen und ihr Verständnis davon immer kritisch zu hinterfragen und zu reflektieren.

2.2.1.2. Texttypologie

Die übersetzende Person ordnet den Text nach Texttypologie ein. Dies geschieht auf Basis von gewissen Konventionen und Strukturen, die ein Text besitzt. Hat der Text den Titel „Anleitung“ oder „Vertrag“, werden entsprechende Assoziationen ausgelöst.

Die Funktion von Texten ist das wesentliche Kriterium für translatorische Entscheidungen. Die Feststellung der Funktion liefert Informationen darüber, welche Textelemente für die Zieltextproduktion relevant sind. Texttypen können noch weiter in verschiedene Textsorten differenziert werden. Diese zeichnen sich durch konventionelle Muster aus, die kulturspezifisch sind und deren Kenntnis entscheidend ist für eine den Erwartungen des Zielpublikums angemessene Gestaltung des Translats (Lehr, 2018, n.A.).

Texte sind je nach kommunikativer Funktion unterschiedlich. Es gibt kaum Texte, die nur eine einzige Funktion aufweisen. In der Regel ist es möglich, eine Hauptfunktion für einen Text festzustellen.

Die Übersetzungsmethode ist von der kommunikativen Funktion bestimmt (Kautz, 2002, S. 76). Reiss und Vermeer (1984) haben insgesamt drei Texttypen unterschieden: Den expressiven, den appellativen und den informativen Text. Beim expressiven Texttyp geht es primär um den Ausdruck und Expressivität, dazu zählen beispielsweise Romane und Gedichte. Beim appellativen Texttyp ist das Ziel, beim Zielpublikum eine Reaktion zu erwecken. Beispiele hierfür sind Werbetexte und Tourismusprospekte. Der informative Texttyp hat die Informationsvermittlung zum Ziel, wie das beispielsweise bei Medienberichten und Anleitungen der Fall ist. Ein weiterer Texttyp ist der phatische Text, hierbei geht es darum, wie sich der Kontakt zwischen dem Sender*in und der Empfänger*in gestaltet, wie zum Beispiel die Begrüssung. (Kadrić, Kaindl und Reithofer, 2019, S. 94 - 99).

Bei der empirischen Untersuchung in dieser Bachelorarbeit handelt es sich um die Übersetzung einer Anleitung, daher wird dieser spezifische Texttyp vertieft. Bei der Anleitung wird die benutzende Person mit der Bedienung, dem Gebrauch, Betrieb, der Instandhaltung oder Instandsetzung eines Produktes vertraut gemacht. Bei der Übersetzung von Anleitungen stellt sich die Frage, ob es möglich ist, den Zieltext möglichst der Zielkultur anzupassen oder ob er in jeder Sprache gleich aussehen sollte (zum

Beispiel Layout, Formatierung, Typographie...), unabhängig davon, was in der Zielkultur üblich ist. Anleitungen jeder Art sind oft eine Kombination aus geschriebenem Text und Bildern. Daher ist es beim Übersetzen wichtig, dass Zieltext und Bild übereinstimmen. Bestenfalls sollte die übersetzende Person Zugang zu dem Produkt haben, auf das sich die Anleitung bezieht, um so allfällige Fragen klären und eine Kohärenz zwischen Produkt und Zieltext herstellen zu können (Snell-Hornby et al., 2015, S. 209-212).

2.2.1.3. Textanalyse

Der Auftrag stellt eine Zielvorgabe dar, von der die übersetzende Person beeinflusst wird – die Analyse des Ausgangstextes nach funktionalen, semantischen, pragmatischen und stilistischen Aspekten. Diese Analyse ist von grosser Bedeutung im Übersetzungsprozess. Als erster Schritt muss ein globales Textverständnis festgelegt werden, eine sogenannte Makrostrategie für das Übersetzen. Das bedeutet, eine kommunikative Vorstellung davon zu haben, welche Erwartungen des Verfassers, der den Ausgangstext geschrieben hat, existieren und die Erwartungen des Zielpublikums festzulegen. In einem zweiten Schritt legt die übersetzende Person die Mikrostrategie für das Übersetzen fest, ein Verfahren zur Lösung von Übersetzungsproblemen. Wenn alle Textfaktoren bekannt sind, wird es einfacher sein, den Zieltext zu schreiben (Kautz, 2002, S. 81-86).

2.2.1.4. Recherche

Eine wichtige Kompetenz ist das Recherchieren. Nicht nur lexikalische Lücken wollen gefüllt, sondern auch das Sachgebiet und die kulturspezifischen Merkmale adäquat in der Zielsprache dargestellt werden. Dies anhand von Wörterbüchern und Glossaren, Texten und Datenbanken sowie Informanten (ebd., S. 89).

2.2.2. Produktion

Im Teil der Repetition geht es um einen Analysenprozess des Ausgangstextes. Die Produktion des Zieltextes beruht auf diesen Analysenprozess der rezeptiven Phase des Übersetzungsprozesses.

Vor Beginn der Erstellung des Zieltextes muss nach Kautz (2002, S. 108) die übersetzende Person über folgende Voraussetzungen verfügen:

- kennt den Zweck und die möglichen Adressaten
- kennt den Ausgangstext und hat ihn texttypologisch eingeordnet
- die Wissenslücke wurde mittels Recherche geschlossen
- eine oder mehrere Textanalysen.

In den nächsten Unterkapitel ist erläutert was die Phase der Produktion mit sich bringt. Dabei wichtig ist, dass der Zieltext der Zielkultur entspricht und nicht nur eine Aneinanderreihung von Sätzen oder Wörtern ist.

2.2.2.1. Adressatenbezug und Projektion des Zieltextes

Die übersetzende Person betrachtet die Erwartungen des Adressaten in seiner Kultur und in seiner Sprache. Unter anderem durch die Verknüpfung der Vorgaben des Übersetzungsauftrages mit der Analyse des Zieltextes projiziert sie sozusagen den Zieltext. Die übersetzende Person berücksichtigt zum einen die sprachliche Verstehensvoraussetzungen und die nichtsprachlichen Verstehensvoraussetzungen. Zu den sprachlichen Verstehensvoraussetzungen gehören die Berücksichtigung der zielsprachlichen Normen und die Konventionen der betreffenden Textsorte, unter anderem die individuellen sprachliche Verstehensvoraussetzungen und die Erwartungen des Adressaten. Die nichtsprachlichen Verstehensvoraussetzungen beinhalten das Kulturverständnis des Adressaten. Dies ist für die übersetzende Person von grosser Relevanz, da es abhängig davon ist, wie die Informationen des Ausgangstextes im Zieltext wiedergegeben werden (Kautz, 2002, S. 109-113). Translation ist als kultureller⁶ Transfer zu betrachten. Durch die Globalisierung hat sich das Verhältnis der Kulturen zueinander in den letzten Jahrzehnten stark verändert (Kadrić, et al., 2019, S. 31).

2.2.2.2. Erstellung des Zieltextes

Die Texterstellung des Zieltextes ist ein sehr komplexer Prozess. Hierbei handelt es sich um die praktische Erstellung des Zieltextes unter Anwendung der Segmentierungsschritte. Der Zieltext sollte funktionsadäquat sein und der gedachten Funktion des Auftraggebers entsprechen. Der Ausgangstext wird in kleinere Einheiten unterteilt, diese Einheiten ergeben sich ad hoc aus der Textanalyse, die in einem vorherigen Schritt stattgefunden hat (Kautz, 2002, S 113-118).

2.2.2.3. Übersetzungsprobleme und Übersetzungsverfahren

Bei einer Übersetzung kann es durchaus zu Übersetzungsproblemen kommen. Diese treten immer auf, wenn es nicht möglich ist, den Ausgangstext automatisch in die Zielsprache zu übersetzen. Kautz (2002) unterteilt diese in drei verschiedene Kategorien, die Trennung ist jedoch nicht immer eindeutig.

Die pragmatischen Übersetzungsprobleme entstehen in der Ausgangssprache und in der Zielsprache aus der unterschiedlichen Kommunikationssituation. Sie lassen sich durch die Analyse von textexternen und textinternen Faktoren ermitteln. Typische Beispiele für die pragmatischen Übersetzungsprobleme sind Ort- und Zeitbezüge, da die Situationen, in denen der Ausgangstext und der Zieltext gelesen werden, unterschiedlich sind. Die übersetzende Person muss diese daher anpassen oder erläutern (ebd., S. 120-122).

Die kulturpaarspezifischen Übersetzungsprobleme entstehen, wenn der Ausgangstext in einer bestimmten Kultur verwurzelt ist und die übersetzende Person den Text in einer anderen Zielsprache mit einer anderen Kultur übersetzen muss. Solche Übersetzungsprobleme resultieren durch kulturelle

⁶ Kultur bedeutet gesellschaftlicher Erfahrungen, Denkstrukturen und Handlungen.

Unterschiede, wie zum Beispiel unterschiedliche Masseinheiten, die umgerechnet oder Höflichkeitskonventionen, die angepasst werden müssen (Kautz, 2002, S. 122-124).

Die sprachenpaarspezifischen Übersetzungsprobleme entstehen zwischen den Sprachsystemen durch strukturelle Unterschiede. Diese Übersetzungsprobleme können sich unterschiedlich äussern. Sie können lexikalischer oder grammatikalischer Natur sein oder auch stilistisch (ebd., S. 124-126).

Keine Übersetzung ist gleich, daher gibt es auch nicht das eine Übersetzungsverfahren. Jede Übersetzung steht in einer ganz bestimmten Übersetzungssituation. Der Übersetzungsprozess ist ein sehr komplexer Prozess, wegen seiner Komplexität und der Subjektivität des Übersetzens lassen sich keine logischen Strategien aufstellen. Die übersetzende Person übersetzt manches intuitiv oder wählt zwischen mehreren möglichen Verfahrensweisen (ebd., S. 125-133).

2.2.2.4. Redaktion des Zieltextes

Die übersetzende Person überprüft bei diesem Schritt die Kohäsion im Zieltext. Unter anderem folgt die Überprüfung von allfälligen Interferenzen⁷ vom Ausgangstext. Anschliessend folgt noch die Überprüfung von Flüchtigkeitsfehlern und von Orthographie. Dank moderner Textverarbeitungsprogramme ist die Redaktionsarbeit deutlich einfacher als früher (ebd., S. 134-136).

2.2.2.5. Äussere Form des Zieltextes

Die äussere Form des Zieltextes kann ausschlaggebend sein für den Erfolg oder Misserfolg des Übersetzers. Daher sind die formalen Kriterien und die Formatierung des Zieltextes sehr wichtig (ebd., S. 136-137).

2.3. Übersetzen als mentaler Prozess

Hier wird der mentale Übersetzungsprozess anhand von Literatur vertieft, die auf der Lautsprache und der Gebärdensprache fundieren. Um die mentalen Prozesse beim Übersetzen zu erläutern, dient das psycholinguistische Modell des Übersetzungsprozesses von Kirlay (1995) als Grundlage sowie die literarischen Quelle von Göpferich (2008) und Legutko-Marszałek (2011 und 2018). Zum Schluss wird die Studie "Deaf translators: What are they thinking?" von Cole (2020) erläutert.

Übersetzen ist nicht nur ein interlingualer Transfer, bei dem der Ausgangstext in die Zielsprache übersetzt wird. Auch die mentalen Prozesse und die kognitiven Ressourcen, also die subjektive Seite, müssen berücksichtigt werden. Die übersetzende Person sollte nicht nur in zwei Sprachen über hervorragende sprachliche und kommunikative Kompetenz verfügen, sondern auch über kulturelles Wissen

⁷ Sprecherspezifische Abweichungen von der gesprochenen Sprache durch Einfluss der deaktivierten Sprache. Interferenzen kommen auf allen Sprachebenen vor: phonologisch, lexikalisch, syntaktisch, semantisch, pragmatisch und in allen Modalitäten: gesprochen, geschrieben, gebärdet.

verfügen, die sprachsystematischen Differenzen berücksichtigen, die unterschiedlichen Texttypologien kennen usw. dazu benötigt die übersetzende Person auch übersetzerische Kompetenz. Das Übersetzen ist ein komplexer mentaler Prozess. Der Ausgangstext muss verstanden werden, um ihn in die Zielsprache übertragen zu können. Zwischen der Rezeption und der Produktion liegt der mentale Übersetzungsvorgang. Diese Prozesse laufen selten komplett automatisiert ab (Legutko-Marszałek, 2011, S. 63-65).

Der mentale Prozess während des Übersetzens kann in bewusste Prozesse und in unbewusste Prozesse unterteilt werden. Eine Form der bewussten Prozesse sind die metakognitiven Prozesse. Im metakognitiven Prozess werden die eigenen mentalen Vorgänge reflektiert (Göpferich, 2008, S. 1). Leider reicht der Stand der heutigen Technik noch nicht aus, um die komplexen Vorgänge im Gehirn und hauptsächlich die unbewussten Prozesse einzeln zu identifizieren und zu beobachten (Legutko-Marszałek, 2018, S. 106-107).

2.3.1. Das mentale Lexikon

Der Übersetzungsprozess beginnt mit der Sprachrezeption bzw. mit dem Verstehen des Ausgangstextes. Bei kognitiven Informationsverarbeitungsprozessen wie sprachlichen Verarbeitungsprozessen findet eine Aktivierung vieler verschiedener Gedächtniskomponenten statt. Zentral ist hier das mentale Lexikon. Bei einer Übersetzung sind mindestens zwei separate Lexika vorhanden, da die Person mindestens zweisprachig sein sollte. Während des gesamten Übersetzungsprozesses, dem Rezeptionsprozess und dem Produktionsprozess, findet ein Zugriff auf die mentalen Lexika statt (Legutko-Marszałek, 2011, S. 65). In den zwei Lexika sind sowohl Einheiten aus der ersten Sprache wie auch aus der zweiten Sprache gespeichert. Die Sprachverarbeitung ist ein Zusammenspiel von verschiedenen Gehirnstrukturen (Legutko-Marszałek, 2018, S. 106 – 107). Wie genau das mentale Lexikon im Gehirn abgespeichert ist, muss noch weiter erforscht werden, ob ganze Wörter abgespeichert sind oder nur Wörterstämme. Diesen Einträgen im mentalen Lexikon wird eine Bedeutung zugeschrieben, eine Art mentale Grammatik.

Die Übersetzung muss den Inhalt des Ausgangstextes möglichst adäquat wiedergeben. Der Text muss zuerst in verschiedene Einheiten segmentiert werden, zum Beispiel in Sätze, in Abschnitte oder Wörter. Dieser Prozess verlangt die Aktivierung des Gedächtnisses und das grammatikalische Wissen der Ausgangssprache. Im rezeptiven Prozess wird eine Sequenz von sprachlichen Einheiten in einer Sprache zerlegt, um den Inhalt zu verstehen. Diese mentalen Schlussfolgerungen sind das Resultat des Verstehens. Es ist ein Zugriff auf das mentale Lexikon. Verschiedene Einheiten im mentalen Lexikon werden aktiviert, und das bestpassende Wort, das mit dem Input übereinstimmt, wird ausgewählt. Die grammatikalischen Einträge, die aktiviert wurden, werden dann in die gesamte sprachliche Struktur integriert. Durch diese Aktivierung wird die entsprechende Bedeutungsstruktur eines Satzes erschlossen. Die Interpretation ist immer subjektiv und vom Kontext abhängig (Legutko-Marszałek, 2011, S. 65-67).

Im produktiven Prozess wird hingegen die erschlossene Intention in sprachlichen Einheiten der Zielsprache umgesetzt und dann ausgedrückt. Wenn die Struktur des Ausgangstextes erfasst und verstanden ist, kann die Übersetzung in die Zielsprache beginnen. Normalerweise aktiviert der Mensch zuerst das gespeicherte, sprachunabhängige konzeptuelle Wissen, um so eine Repräsentation im Kopf zu haben. Im Übersetzungsprozess ist es anders. Die konzeptuelle Struktur muss nicht geschaffen werden, da diese bereits im Ausgangstext vorhanden ist. Die Inhaltsstruktur des Ausgangstextes muss im Zieltext wiedergeben werden. Deshalb findet im Gehirn ein Wechsel von der Ausgangssprache in die Zielsprache statt, um so einen möglichst äquivalenten Zieltext zu produzieren. Um das zu erreichen, folgt der Zugriff auf das mentale Lexikon der Zielsprache. Somit werden die lexikalischen Einheiten herausgefiltert, die den Wissensrepräsentationen entsprechen (Legutko-Marszałek, 2011, S. 67-68).

2.3.2. Modell nach Kiraly 1995

Das Modell von Kiraly wurde im Jahr 1995 erstellt. Es wird jedoch nach wie vor verwendet, unter anderem in der Masterarbeit von Beck (2010) und im Buch von Göpferich (2008). Das Modell basiert auf einer empirischen Untersuchung anhand der Methode des lauten Denkens, basierend auf einem Monologprotokoll. Das psycholinguistische Modell des Übersetzungsprozesses ist in Abbildung 1 dargestellt. Den Übersetzungsprozess stellt Kiraly (1995) in den mentalen Raum, bei dem bewusste und unbewusste Abläufe beim Übersetzen ablaufen. Zudem wird der Übersetzungsprozess von äusseren Faktoren beeinflusst.

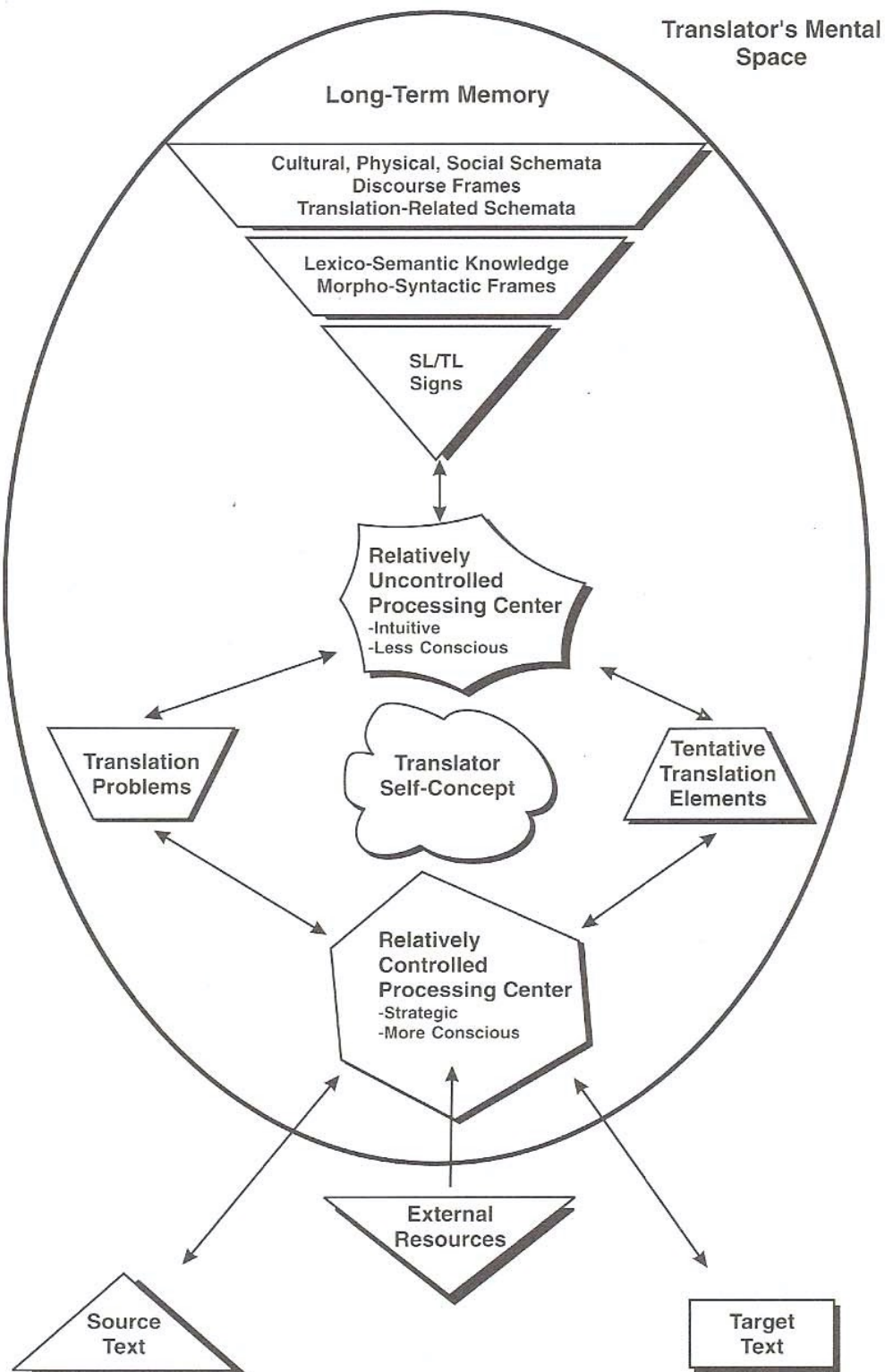


Abbildung 1: Psycholinguistisches Modell des Übersetzungsprozesses

Quelle: Kiraly, 1995, S. 101)

Das Übersetzungsprozessmodell beinhaltet insgesamt drei Hauptkomponenten (Kiraly, 1995, S. 102):

- *Long Term Memory*: Informationsquellen wie Langzeitgedächtnis, Ausgangstext und externe Ressourcen (Informanten, Expertenwörterbücher, Datenbanken usw.)
- *Relatively Uncontrolled Processing Center*: ein relativ unkontrollierter Verarbeitungsraum, der Prozess läuft intuitiv und unbewusst ab
- *Relatively Controlled Processing Center*: relativ kontrollierter Verarbeitungsraum, wo Prozesse und Strategien bewusst überlegt werden können.

Laut dem Modell werden im relativ unkontrollierten Verarbeitungsraum Informationen ohne eine bewusste Kontrolle verarbeitet. Diese Informationen stammen aus dem Langzeitgedächtnis mit den Informationen aus dem Ausgangstext und den externen Ressourcen. Daraus entstehen spontane Übersetzungen, also vorläufige assoziative Übersetzungslösungen oder Übersetzungsprobleme (Beck, 2010, S. 6). Diese unbewussten Informationsverarbeitungen verlaufen oft automatisch sowie parallel und sind tendenziell schnell (Legutko-Marszałek, 2011, S. 65).

Die Übersetzungslösungen können entweder nicht bewusst kontrolliert werden oder kommen in den kontrollierten Verarbeitungsraum und werden auf Korrektheit in Bezug auf das Zielprodukt überprüft. Die Übersetzungsprobleme treten dann zum Vorschein, wenn die automatisierten Prozesse im unkontrollierten Verarbeitungsraum keine spontane Übersetzungslösung liefern.

Im kontrollierten Verarbeitungsraum wird für Übersetzungsprobleme mit bewussten und überlegten Strategien nach Lösungen gesucht (Beck, 2010, S.6). Die kontrollierte und bewusste Informationsverarbeitung verläuft tendenziell langsam und seriell (Legutko-Marszałek, 2011, S. 65).

Das *Translatos Self-Concept*, das Selbstbild des Übersetzers, ist ein wichtiges Element im Modell von Kiraly. Dieses mentale Konstrukt ist eine Schnittstelle zwischen der sozialen (äusseren) und der psychischen (inneren) Welt des Übersetzers. Es beinhaltet verschiedene Fähigkeiten, die der/ Übersetzer*in hat: den Sinn für den Translationszweck, die Beurteilung seiner Kompetenzen, einen bestimmten Text zu übersetzen, die Verantwortung, die er gegenüber den Akteuren hat (Autor, Auftraggeber, Leser und Nutzer) (Kiraly, 1995, S. 100). Nach Kautz (2002) ist die individuelle sprachliche Verstehensvoraussetzung und die Erwartungen des Adressaten wichtig. Die nichtsprachlichen Verstehensvoraussetzungen beinhalten das Kulturverständnis des Adressaten. Dies ist für die übersetzende Person von grosser Relevanz, da es abhängig davon ist, wie die Informationen des Ausgangstextes im Zieltext wiedergegeben werden (S. 109-113).

Das übersetzerische Selbstbild beinhaltet Kompetenzen, die zur Herausbildung einer Makrostrategie dienen. Von Beck (2008) kritisiert, dass es sich um zwei verschiedene Kategorien handelt, auch wenn das Selbstbild einen Einfluss auf die Makrostrategie haben dürfte (S. 140).

2.3.3. Mentale Prozesse bei Deaf Interpretern nach Cole 2020

In diesem Kapitel wird eine Studie über die Deaf Interpreter beschrieben, die den mentalen Prozess bei der Übersetzung erforscht hat.

Die Pilotstudie "Deaf translators: What are they thinking?"⁸ von Cole (2020) untersucht anhand qualitativer Daten die Denkprozesse von zwei gehörlosen Personen bei der Übersetzung eines geschriebenen englischen akademischen Textes in die amerikanische Gebärdensprache (ASL). Die Forschungsfrage lautet: „What is going on in the minds of Deaf translators?“ Ziel dieser Studie war es, die Denkprozesse zu untersuchen, die bei der Arbeit von Deaf Interpretern zum Tragen kommen und neue Perspektiven für Übersetzungsstudien zu betrachten.

Die Methode der Studie war die Methode des lauten Denkens. Die Teilnehmer wurden angewiesen, den Vorbereitungsprozess für die Erstellung der Übersetzung per Video aufzuzeichnen. Die Teilnehmer wurden gebeten, die Denkprozesse, die während des Übersetzungsvorgangs entstanden sind, auf Video aufzuzeichnen (Cole, 2020, S 10).

Durch die Analyse der Ergebnisse wurden vier Themen identifiziert: Vorbereitung, Kontextualisierung, wörtliche / freie Übersetzung und Publikum. Die Interviewdaten zeigten, dass die Teilnehmer ähnliche Perspektiven zu diesen vier Themen hatten (ebd., S. 16).

Die Vorbereitung für den Übersetzungsprozess wird als notwendig verstanden. Diese kann bei der Erstellung des Zieltextes von Relevanz sein. Die Übersetzung ermöglicht eine individuelle Zeitgestaltung, um jeden Teil in seiner Gesamtheit abzuschliessen (ebd., S. 6). Die Ergebnisse dieser Kategorie zeigen, dass Gehörlose lieber als Kollektiv arbeiten und so Ideen und Ressourcen miteinander austauschen (ebd., S. 12).

Die Kontextualisierung ist die Ausarbeitung oder das Hinzufügen von Informationen, die im Ausgangstext nicht explizit erwähnt werden, sogenannte Hintergrundinformationen, die für das Zielpublikum hinzugefügt werden. Es beinhaltet nicht nur Sprachkenntnisse, sondern auch Entscheidungen beim Übersetzen (ebd., S. 6-7). Das Ergebnis zeigt, dass sich die Probanden auf ihr eigenes Wissen und die eigene Intuition verlassen, um Übersetzungsentscheidungen und sprachliche Entscheidungen zu treffen. Dies hat zur Folge, dass die Probanden verschiedene Recherchertools nicht verwendet haben (ebd., S. 13).

Für die Übersetzung gibt es zwei verschiedene Ansätze: Die wörtliche und die freie Übersetzung. Die wörtliche Übersetzung basiert auf der Form, die sprachliche Struktur bleibt so weit wie möglich erhalten. Die freie Übersetzung basiert auf der Semantik, für Bedeutungen und Konzepte des Ausgangstextes werden typische Äquivalente der Zielsprache und der Zielkultur gesucht. Bei der Übersetzung ist immer

⁸ In der Forschung von Cole (2020) wird die Bezeichnung Deaf Translator verwendet. Für diese Arbeit wird der Begriff Deaf Interpreter benutzt.

ein Ansatz präsenter als der andere. Diese zwei Konzepte müssen jedoch noch hinterfragt und weiter erforscht werden (Cole, 2020, S. 8).

Das Ergebnis der Studie in dieser Kategorie zeigt, dass den Teilnehmern bewusst ist, ob der Zieltext die Ausgangsstruktur behalten soll oder nicht. Nur bei der Umsetzung und der Frage, wie wörtlich die Übersetzung sein sollte, waren sich die Teilnehmer nicht einig. Das mangelnde Selbstvertrauen führte dazu, dass sie unsicher waren, ob sie es richtig machten. Eine wörtliche Übersetzung würde das Zielpublikum wahrscheinlich nicht verstehen (ebd., S. 13).

Die Kategorie Publikum impliziert, dass Entscheidungen nicht nur vom Ausgangstext dominiert sind. Der Zieltext muss auch dem Zielpublikum entsprechen (Cole, 2020, S.9). Die Probanden bemerkten, dass es schwierig sei, Entscheidungen zu treffen, ohne zu wissen, für welches Publikum sie übersetzen sollten. Daher haben sie erkannt, dass das Zielpublikum einen Einfluss auf die Übersetzungsentscheidungen hat (ebd., S. 15).

2.4. Abgeleitete Fragestellung

Basierend auf der Ausgangslage aus der Einleitung (vgl. Kapitel 1) erfolgte ein Literaturstudium. Dieses zeigte den Übersetzungsprozess und vertiefte die verschiedenen mentalen Prozesse während der Übersetzung. Der mentale Prozess beim Übersetzen ist sehr komplex.

Die spezifische Literatur zur Übersetzung eines geschriebenen Textes in die Gebärdensprache war geringfügig zu finden. Darum wurde die Literatursicht, die auf der Lautsprache fundiert ausgeweitet.

Der Übersetzungsprozess besteht aus zwei Phasen: die Rezeptive und die Produktive. Während dem gesamten Übersetzungsprozess findet einen Zugriff auf das mentale Lexikon statt. Nach dem Modell von Kiraly (1995) sind das Selbstbild der übersetzenden Person, das Langzeitgedächtnis und die relativ kontrollierten und unkontrollierten Verarbeitungsräume relevant für den Übersetzungsprozess.

Das Interesse für diese Bachelorarbeit gilt vor allem dem mentalen Prozess. Daraus hat sich folgende zentrale Fragestellung ergeben, der im weiteren Verlauf der Bachelorarbeit nachgegangen wird:

Was sind die mentalen Prozesse von einem Deaf Interpreter beim Übersetzen von einem deutschen geschriebenen Text in die Deutschschweizerische Gebärdensprache?

Hier endet der Theorieteil. Der nachfolgende Teil besteht aus dem methodischen Vorgehen.

3. Forschungsmethodisches Vorgehen

In diesem Kapitel wird das methodische Vorgehen erläutert. In einem weiteren Schritt wird auf die Datenerhebung und die Vorgehensweise der Auswertung eingegangen.

3.1. Qualitative Sozialforschung

Die Methode der vorliegenden Arbeit ist qualitativ. Es wurde ein Interview durchgeführt mit zwei qualitativen Methoden: einerseits die Methode des lauten Denkens und andererseits anhand eines Leitfadens. Das Interview wurde mit einer Person durchgeführt. Beide Methoden sind im nächsten Kapitel erklärt.

Die Bachelorarbeit basiert auf einer induktiven Argumentation, mit dem Ziel, neue Erkenntnisse im Gebiet der Translationsprozessforschung zu gewinnen.

3.2. Methodisches Vorgehen

Die vorliegende Bachelorarbeit wurde in Zusammenarbeit mit einem Pilotprojekt durchgeführt. Das Pilotprojekt wurde von einer staatlichen Unternehmung durchgeführt. Das Unternehmen produziert diverse Filme. Die Filme werden oftmals mehrsprachig angeboten und mit Untertiteln versehen. Keiner der produzierten Filme wurde bisher in Gebärdensprache übersetzt. Im Pilotprojekt wurden insgesamt zwei Filme ausgewählt, die in Gebärdensprache übersetzt wurden. Die zwei Filme wurden anschließend von einem Deaf Interpreter in die Deutschschweizerische Gebärdensprache übersetzt und im Film integriert.

Um die Fragestellung dieser Arbeit zu beantworten, wurde ein qualitatives Design gewählt. Die Methoden der Translationsprozessforschung können nach mehreren Kriterien klassifiziert werden. Nach Krings können sie in Offline- und Onlineverfahren eingeordnet werden. In Abbildung 2 ist das Modell von Krings dargestellt (2005, S. 348).

Die Datenerhebung als Interview setzt sich aus zwei Teilen zusammen, einerseits aus dem Onlineverfahren und andererseits aus dem Offlineverfahren. Beim Onlineverfahren werden die Daten zeitlich parallel zum Übersetzungsprozess erfasst. Dieses Verfahren beinhaltet unter anderem die Methode des lauten Denkens, welche im ersten Teil der Datenerhebung angewendet wird. Dieser besteht aus dem Übersetzen des Ausgangstextes in die Deutschschweizerische Gebärdensprache anhand der Methode des lauten Denkens nach Konrad (2010). Diese Methode ermöglicht Einblicke in die mentalen Prozesse der Versuchsperson.

Beim zweiten Teil der Datenerhebung handelt es sich um das Offlineverfahren. Diese Methode beinhaltet die Erfassung von Daten erst nach dem Abschluss des Übersetzungsprozesses (Krings, 2005, S. 348). Der zweite Teil wurde anhand von einem Leitfadeninterview erhoben.

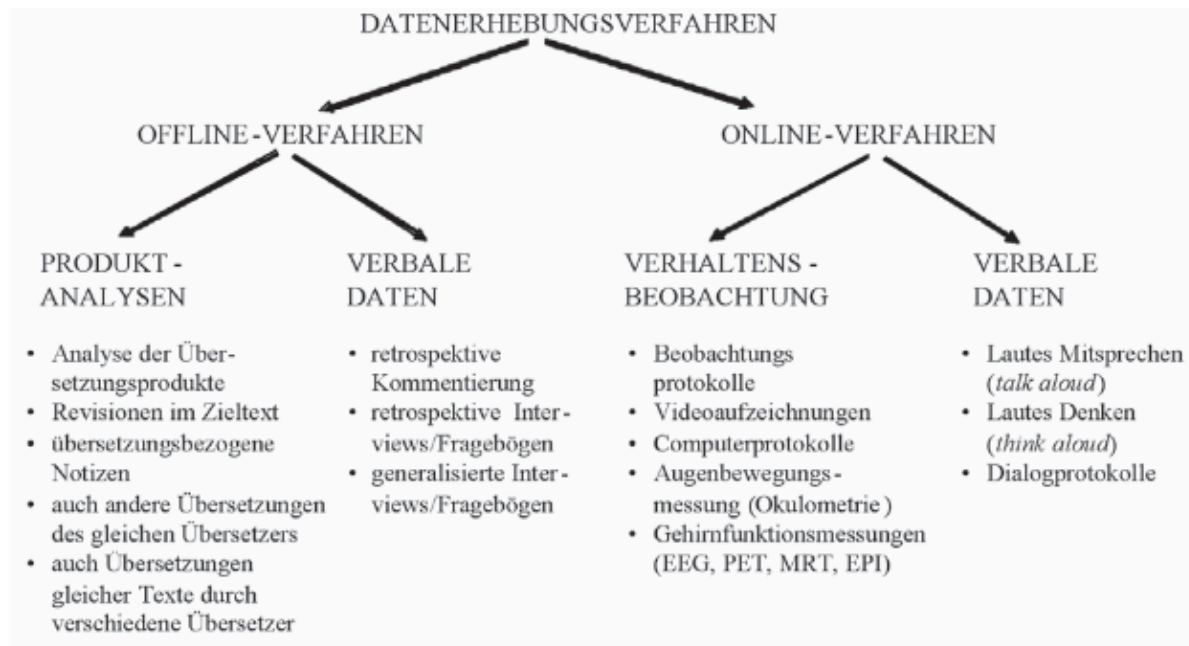


Abbildung 2: Typologie von Datenerhebungsverfahren zur Untersuchung von Übersetzungsprozessen

(Quelle: Krings, 2005, S. 348)

Die gesamte Datenerhebung wurde auf Video aufgenommen und anschliessend transkribiert. Nach der Transkription wurde der erste Teil mittels Sequenzanalyse nach Reichertz (2011) ausgewertet. Der zweite Teil wurde anhand der Inhaltanalyse nach Kuckartz (2018) ausgewertet. Der zweite Teil hat zum Ziel, Erkenntnisse, welche im ersten Teil gemacht wurden, zu verifizieren. Aufgrund der aufwändigen Datenerhebung und den beschränkten Ressourcen im Rahmen dieser Arbeit wurde die Erhebung mit nur einem Probanden durchgeführt. Im Rahmen des Pilotprojektes der staatlichen Unternehmung, wurde die Person für die Übersetzung ausgewählt. Für diese Arbeit wurde dieselbe Person ausgewählt.

3.2.1. Datenerhebung

In diesem Kapitel folgt die Erklärung über die Datenerhebung. Die Daten wurden einerseits mit der Methode des lauten Denkens erhoben. Zwei Skript wurden in die Deutschschweizerische Gebärdensprache übersetzt und dabei die Gedanken laut geäussert. Andererseits wurde die Daten mit einem Leitfadeninterview erhoben.

3.2.1.1. Methode des lauten Denkens

Um die Vorgänge im Kopf der Übersetzende Person zu erforschen, wünschte man sich eine Methode, die zeitgleich die Vorgänge beobachtet. In der Psychologie wurde bereits in den 1930er-Jahren die Methode des lauten Denkens, auch „Think Aloud Methode“ oder „Think Aloud Protocol“ genannt, entwickelt. Ab den 1980er-Jahren benutzten einige Übersetzungswissenschaftler diese Methode. Ziel der Methode ist, dass die übersetzende Person alle Gedankengänge laut äussert. Das Gesagte wird

mittlerweile per Video festgehalten und anschliessend transkribiert. Kritisiert wird an der Methode, dass oft nur bewusste Gedankengänge geäussert werden und unbewusste gar nicht beobachtbar sind (Snell-Hornby et al., 2015, S. 170). Die Entwicklung der Technik von Software und elektronische Geräte wäre eine grosse Hilfe in diesem Bereich, um die mentalen Prozesse einzeln und vertieft zu analysieren.

Um die Forschungsfrage zu beantworten, wurde die Datenerhebung anhand der Methode des lauten Denkens nach Konrad (2010) durchgeführt und bildet den Hauptteil der Datenerhebung. Diese Methode gehört gemäss Krings (2005) zum Offlineverfahren (S. 348).

Ziel der Methode ist es, einen Einblick in die Gedanken, Gefühle und Absichten und in die mentale Repräsentation zu bekommen. Der Proband äussert während einer Tätigkeit seine Gedanken laut.

Während der Datenerhebung übersetzte die befragte Person den Ausgangstext in die Deutschschweizerische Gebärdensprache und schilderte dazu Überlegungen und Gedanken. Die Interviewerin sollte während des Übersetzungsprozesses so wenig wie möglich eingreifen. Während der Befragung benutzte sie Wörter, die zur Bestätigung des Gespräches dienten und den Probanden anregten, die eigenen Gedanken laut zu äussern. Dies vor allem, um zu gewährleisten, dass das Gespräch im Fluss blieb. Da das Interview auf Video aufgezeichnet wurde, sind die Gedankengänge nachvollziehbar. Der Text wurde bereits im Vorfeld von dem Probanden in Gebärdensprache übersetzt.

3.2.1.2. Ausgangstext für die Übersetzung

Der Ausgangstext für die Übersetzung sind zwei Skripte, die aus dem Pilotprojekt stammen. Im Ausgangstext findet der Proband insgesamt vier Spalten:

- Zwischentitel: Untertitel und Gebärdensprache
- Bilder, die im Film vorkommen und mit dem Text übereinstimmen
- Sprecher im Film
- Filmmaterial

Der Zieltext ist ein Video, bei dem verschiedene Schritte anhand von Bildern angezeigt werden. Diese Bilder werden von einem gesprochenen Text, von Untertiteln und der Darstellung in Gebärdensprache begleitet. Der Text im Skript wurde bereits vom Auftraggeber in verschiedene kurze Abschnitte segmentiert. In der Spalte Zwischentitel stehen zwei deutsche Texte, jeweils für die Untertitel und für die Übersetzung in die Gebärdensprache. In der zweiten Spalte sind die Bilder, die im Film gezeigt werden. Im Anschluss steht der Text für den gesprochenen Text geschrieben, anschliessend besteht noch eine Spalte Filmmaterial. Die Kolonne Filmmaterial beschreibt den aktuellen Stand des Filmes.

Nach Snell-Hornby et al. (2015) gehört diese Art von Text zum Texttyp Anleitung, da er darstellt, wie ein Produkt bedient wird (S. 209). Die benutzende Person wird mit dem Produkt vertraut gemacht und es wird Schritt für Schritt erklärt, wie die Bedienung erfolgt.

3.2.1.3. Leitfadeninterview

Der zweite Teil der Datenerhebung ist ein qualitatives Leitfadeninterview (Anhang A: Leitfaden, S. 2), das verschiedene offene Fragen beinhaltet. Der Proband wurde gebeten, unter anderem den Denkprozess bei der Übersetzung und die verschiedenen Schritte während dem Übersetzungsprozess zu schildern.

3.2.1.4. Hintergrundinformationen

Die Person, die den Film übersetzte, wurde vom Unternehmen selbst ausgewählt. Voraussetzung für das staatliche Unternehmen war, dass die Übersetzung durch eine gehörlose Person, welche die Deutschschweizerische Gebärdensprache beherrscht, erfolgt. Der Grund für das Kriterium Gehörlosigkeit ist, dass diese Person für das Unternehmen die Gehörlosengemeinschaft repräsentiert und die Gebärdensprache als ihre Muttersprache beherrscht. Um die Anonymität sicherzustellen, verzichtet die Autorin auf weitere Informationen über den Probanden.

3.2.1.5. Videoaufnahme

Die Datenerhebung wurde an der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik in Zürich durchgeführt. Das gesamte Interview wurde in Deutschschweizerischer Gebärdensprache gehalten. Es wurde mit zwei Videokameras aufgenommen, unter Einhaltung des Schutzkonzeptes der Covid-19 Pandemie. Auf der Videoaufzeichnung ist jeweils eine Person gefilmt worden, somit sind zwei Aufnahmen entstanden. Das Videomaterial wurde nach dem Interview von der Autorin zusammengeschnitten, sodass auf einem Video beide Personen ersichtlich sind, und für die Transkription aufbereitet.

3.2.2. Datenaufbereitung

In diesem Kapitel ist die Aufbereitung der Daten erläutert. Die gesamte Datenerhebung wurde auf Video festgehalten und transkribiert.

3.2.2.1. Transkription

Die Videoaufnahme wurde mit dem Programm ELAN⁹ transkribiert. Das Interview wurde in Deutschschweizerischer Gebärdensprache geführt und ist im ELAN direkt ins Hochdeutsche transkribiert worden. Insgesamt vier Spuren sind im ELAN transkribiert: „Interviewerin“, „Befragte Person“, „Kommentar“ und „Abschnitt Script“.

Die Spur „Interviewerin“ beinhaltet alle Aussagen und Fragen der Autorin. Auf der zweiten Spur „Befragte Person“ ist das Gesagte des Probanden transkribiert. Diese Spur beinhaltet beim ersten Teil des

⁹ELAN: Eudico Linguistik Annotator ist ein Transkriptions- und Annotationstool, welches am Max-Planck-Institut für Psycholinguistik entwickelt wurde und sich im Speziellen für Videodateien eignet (Uni Paderborn, n.d). Es bietet zudem die Möglichkeit, Video- und Audiodaten mit Text zu verlinken und damit Sprachdaten aufzubereiten (Girard-Groeber, 2019, S. 15).

Interviews die Übersetzung des deutschen Ausgangstextes und die Gedanken dazu. Um die Übersetzung und die Gedanken zu unterscheiden, ist die Übersetzung in Glossen¹⁰ geschrieben. Die Spur „Kommentar“ dient dazu, zu wissen, bei welchem Abschnitt des Leitfadens sich das Interview befindet. Es dient der Autorin lediglich dazu, einen Überblick zu haben. Die Spur „Abschnitt Script“ beschreibt hingegen, welche Sequenz des Ausgangstextes übersetzt wird.

Die Transkription erfolgte nur durch die Autorin. Auf eine sonst übliche Kontrolle des Transkripts durch eine zweite Person musste aus Gründen der beschränkten Ressourcen für diese Arbeit verzichtet werden. Der Autorin ist bewusst, dass die Übersetzung von Gebärdensprache ins Hochdeutsche die Ergebnisse verfälschen könnte.

Um die Anonymität und den Datenschutz des Unternehmens und des Probanden zu gewährleisten, wurden Teile des Transkripts (Anhang B: Transkription 3-15) geschwärzt.

3.2.3. Datenauswertung

In diesem Kapitel folgt die Auswertung der Daten. Der erste Teil, des lauten Denkens folgt die Auswertung anhand der Sequenzanalyse.

3.2.3.1. Sequenzanalyse

Der erste Teil des Interviews wurde anhand der Sequenzanalyse ausgewertet. Sequenzanalyse bedeutet im Grunde, dass Daten im Laufe der Entstehung interpretiert werden sollen. Ziel der Sequenzanalyse ist das tiefere Verstehen und Erklären des Handelns von einer Person (Reichertz, 2011, S. 1-2). Bei der Sequenzanalyse ist das Prinzip der objektiven Hermeneutik von zentraler Bedeutung. Nach Wernet (2009) folgt die Interpretation des Textes streng dem Ablauf, den ein Text protokolliert. Die Kunst der Interpretation besteht darin, die Textkenntnisse und das Kontextwissen auszublenden. Der Text wird Sequenz für Sequenz analysiert, und es werden verschiedene Lesearten gebildet (Anhang C: Sequenzanalyse, S. 16-24). Natürlich lässt sich nicht verhindern, Lesearten zu bilden, die aus dem Kontextwissen oder aus dem Text heraus motiviert sind (S. 26-29).

Nach dem Erstellen des Transkripts wurden von der Autorin Abschnitte ausgewählt, welche mittels einer solchen Sequenzanalyse interpretiert wurden. Die Lesearten hat die Verfasserin im Word mit der Kommentarfunktion hinzugefügt. Die Sequenzanalyse wurde in Begleitung einer Mitstudentin erstellt, um ein möglichst objektives Ergebnis zu erzielen. Der Autorin ist bewusst, dass eine solche Analyse normalerweise in einer Gruppe durchgeführt wird. Aufgrund der beschränkten Ressourcen für diese Arbeit musste darauf verzichtet werden.

Von der Autorin wurden drei Sequenzen aus dem Transkript ausgewählt, die aus ihrer Sicht Antworten auf die Forschungsfrage geben können.

¹⁰Glosse: Anhand von Glossen kann die Gebärdensprache schriftlich festgehalten werden. Glossen werden immer grossgeschrieben. Die Glossen geben die Gebärdensprache sowohl auf der semantischen als auch auf der grammatikalischen Ebene wieder (Ribeaud und Cicala 2019, S. 5).

3.2.3.2. Inhaltlich strukturierende Inhaltsanalyse

Es wurde mit der der inhaltlich strukturierenden Analyse nach Kuckartz (2018) gearbeitet. Die Inhaltsanalyse ist eine der klassischen Vorgehensweisen zur Auswertung von empirischem Material. Die Methode basiert auf der Bildung von Kategorien (Anhang D: Inhaltsanalyse, S. 25-28), die induktiv und deduktiv gebildet werden. Das Vorgehen sollte von mindestens zwei Personen bearbeitet werden. Dies war im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich. Der Autorin ist bewusst, dass die Ergebnisse verfälscht sein können und nicht repräsentativ sind.

Der Ablauf inhaltlich strukturierender Analyse ist in sieben Phasen unterteilt. In Abbildung 3 ist der gesamte Ablauf nach Kuckartz (2018) abgebildet.



Abbildung 3: Ablaufschema einer inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse

(Quelle: Kuckartz, 2018, S.100)

Die Phase 1 beginnt mit dem genauen Lesen des Transkripts. Wichtige Textpassagen werden markiert, am Rande Bemerkungen und Gedanken hinzugefügt und eine erste Fallzusammenfassung wird erstellt (Kuckartz, 2018, S. 101). In dieser Phase hat die Autorin auf eine Fallzusammenfassung verzichtet, da es sich einerseits um eine Einzelarbeit handelt, alle Texte eigenhändig durchgearbeitet wurden und daher stets ein Gesamtüberblick möglich ist und andererseits das transkribierte Interview relativ kurz und überschaubar ist.

In der Phase 2 werden die thematischen Hauptkategorien für den ersten Kodierungsprozess bestimmt. Für diese Inhaltsanalyse werden die Kategorien deduktiv auf der Basis des ersten Teils der Datenerhebung und aus der Forschungsfrage gebildet. Zusätzlich vom vorhandenen Vorwissen aus dem theoretischen Bezugsrahmen abgeleitet. Bei einem ersten Durchlauf, durch einen Teil der Daten, wurden die Themen bzw. Subthemen noch einmal auf ihre konkrete Anwendbarkeit auf das empirische Material überprüft (Kuckartz, 2018, S. 102). Dies wurde von der Autorin durchgeführt, und es wurden verschiedene Ergänzungen gemacht. Daraus haben sich folgende der Hauptkategorien gebildet: Adressatenbezug, Übersetzungsprozess und Recherche.

In der dritten Phase findet ein erster Codierprozess statt. Das gesamte Material wird anhand der Hauptkategorien codiert. Beim ersten Codierprozess werden Textabschnitte den Hauptkategorien zugewiesen. Textstellen, welche für die Forschungsfrage nicht relevant sind, bleiben uncodiert. Die codierten Textstellen sollten so ausgewählt werden, dass die Passage auch ausserhalb des Kontextes noch verständlich ist (ebd., S. 102-103). Der erste Codierprozess wurde mit der Computersoftware MAXQDA¹¹ durchgeführt. Der Anspruch bei dieser Phase war, dass Textstellen für Aussenstehende verständlich sind.

In der vierten Phase werden alle codierten Textstellen mit der gleichen Kategorie zusammengestellt. Dies geschah ebenfalls mit Hilfe von MAXQDA.

Phase 5 beinhaltet das induktive Bestimmen von Subkategorien am Material (ebd., S. 106). In der 6. Phase findet noch einmal ein zweiter Codierprozess statt, bei dem die ausdifferenzierten Kategorien den Hauptkategorien zugeordnet werden (ebd., S. 110). Auf das Bestimmen von Subkategorien hat die Autorin verzichtet, da es sich nur um ein relativ kurzes Interview handelt.

Die 7. Phase besteht aus der eigentlichen Analyse des Materials (ebd., S. 118). Mit Hilfe von MAXQDA wurden die Textstellen pro Hauptkategorie (Anhang D: Inhaltsanalyse, S. 25-28) zusammengestellt. Es wurde eine kategorienbasierte Auswertung entlang der Hauptkategorien nach Kuckartz (2018) durchgeführt. Die drei Hauptkategorien wurden ausgewertet, die Reihenfolge ist im Kapitel 4.2 ersichtlich.

¹¹ MAXQDA: eine Computersoftware für eine qualitative Datenanalyse.

4. Ergebnisse

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse der Datenauswertung dargestellt. Zuerst werden die Ergebnisse aus der Sequenzanalyse dargestellt und anschliessend die Ergebnisse der inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse. Es werden die wichtigsten Aspekte aus der gesamten Datenerhebung vorgestellt und mit Beispielen gestützt. Kernaussagen werden zusammengefasst. Am Schluss der zwei Ergebnisteile werden jeweils zusammenfassende Schlussfolgerungen gemacht, die einen Bezug zur Fragestellung herstellen.

Im Ergebnisteil werden die Zitate aus dem Interview wiedergegeben, die eine Antwort auf die Forschungsfrage geben (Erkenntnisse). Am Schluss des Zitates steht die Zeitangabe des Transkripts. Um die Anonymität der Person zu ermöglichen, werden geschützte Angaben geschwärzt und in der männlichen Form dargestellt. Für die Zitate aus dem Transkript steht jeweils eine Erklärung.

Anschliessend werden in Kapitel 4.3 die Ergebnisse mit den theoretischen Grundlagen verknüpft. In Kapitel 4.4 wird die Forschungsfrage anhand der Ergebnisse beantwortet und, wo nötig, von der Autorin interpretiert.

4.1. Sequenzanalyse

In diesem Kapitel werden die mentalen Prozesse während des Übersetzens, die in Bezug zur Forschungsfrage stehen können, dargestellt.

4.1.1. Sequenzanalyse 1

Der Proband hat den Ausgangstext gelesen und direkt in Gebärdensprache übersetzt. Beim zweiten Lesen hat sich das Wort „nach“ herauskristallisiert. Es ist ihm bewusst, dass das Wort „nach“ ein deutsches Wort ist und nicht 1:1 in Gebärdensprache übersetzt werden kann. Das Äquivalent in Gebärdensprache ist „bis“. Dazu erwähnt der Proband, dass auch die Raumposition gut durchdacht sein muss, da es in der Gebärdensprache nachvollziehbar sein muss.

„ZUHAUSE BIS ZÜRICH, auf dem Skript ist "nach" geschrieben, "nach" wird in Gebärdensprache nicht benutzt. Es wird "BIS" benutzt. ZUHAUSE BIS ZÜRICH. Die Raumposition muss klar sein. ZUHAUSE BIS ZÜRICH, mit der Gebärde BIS für "nach" 00:06:27:080-00:06:47:997

„ZUHAUSE BIS ZÜRICH. Ich benutze BIS für das deutsche Wort "nach". So ist es klarer in Gebärdensprache. Auf Deutsch gibt es keine Raumpositionen, nur das Wort nach, die Hörenden verstehen es. In Gebärdensprache ist es anders, die Position muss klar sein, ansonsten weiss ich nicht, wo es ist.“ 00:07:00:316-00:07:36:272

4.1.2. Sequenzanalyse 2

Der Proband hat den Ausgangstext gelesen und sofort festgestellt, dass das deutsche Wort „bei“ nicht 1:1 in Gebärdensprache übersetzt werden kann. Auch hier erwähnt der Proband die Relevanz der Raumposition und der Handbewegung. Das Ziel ist, dass das Zielpublikum den Zieltext einfacher verstehen kann.

*„Die Verbindung, das Wort "bei", benutzen wir nicht. DIE VERBINDUNG INTERESSANT, NACH LINKS ZIEHEN, so ich wechsele die Hand, um nach links zu wischen“
00:07:40:753-00:07:54:784.*

„Ich benutze lieber die linke Hand, so ist es einfacher zu verstehen für die Gehörlosen. Wenn ich mit der linken Hand nach links ziehe, so ist es klar, dass es nach links geht. Wenn ich die rechte Hand benutze, dann wäre es verwirrend, mit der linken Hand, ist es klarer“ 00:07:59:058-00:08:21:873.

4.1.3. Sequenzanalyse 3

In dieser Sequenz finden einerseits Überlegungen zum Satzaufbau statt und zur Grammatik der Gebärdensprache. Zweitens wird die Wichtigkeit des Zielpublikums hervorgerufen. Die gehörlosen Personen müssen den Zieltext verstehen, somit muss die Darstellung klar und vor allem bildhaft sein.

ÖFFNEN EASYRIDE, benutzen wir nicht. Sondern OBEN, ich sage nicht "Menu band". OBEN KACHEL TIPPEN EASYRIDE TIPPEN 00:18:49.467 - 00:19:10.204

Die Position, das Visuelle, ist für Gehörlose sehr wichtig. So gebärde ich die Kachel oben und nicht unten oder links. Es muss deutlich sein und bildhaft 00:19:26.770 - 00:19:37.999

4.1.4. Schlussfolgerungen

Wörter und Sätze vom Ausgangstext werden mit der Zielsprache verglichen und für eine adäquate Übersetzung gesucht. Es folgt eine Sinngemässe Übersetzungen anstatt eine 1:1 Übersetzungen. Beim Zieltext wird darauf geachtet, dass das Zielpublikum die gebärdensprachliche Produktion versteht.

4.2. Inhaltlich strukturierende Inhaltsanalyse

Im folgenden Kapitel werden die Hauptkategorien zusammengetragen, die in der Gesamtschau des zweiten Teils der Datenerhebung am deutlichsten und am häufigsten zum Vorschein kamen und für die Forschungsfrage relevant sein können. Aussagen aus dem Transkript werden entweder 1:1 dargestellt oder zusammengefasst.

4.2.1. Übersetzungsprozess

Diese Kategorie beinhaltet die Wahrnehmung vom Übersetzungsprozess, von der Erteilung des Auftrags bis hin zum Zieltext.

„Ich bekomme den Auftrag, zuerst lese ich den Text durch, ob ich alles verstehe. Ich lese ihn nochmals durch und probiere, ihn in Gebärdensprache zu produzieren. Ich lese und gebärde gleichzeitig, dazu mache ich mir noch Notizen. Ich folge nicht dem deutschen Text in der Gebärdensprache, ich muss den deutschen Satz umformulieren. Das heisst, ich muss den Inhalt verstehen.“ 00:02:14.471 - 00:02:50.972

In diesem Ausschnitt ist der Übersetzungsprozess aufgezeigt: den Ausgangstext lesen und verstehen. In einem zweiten Schritt wird der Ausgangstext anhand von Notizen in die Zielsprache übersetzt. Relevant für die Übersetzung ist, dass der Ausgangstext verstanden werden muss.

In dieser Kategorie erwähnt die befragte Person auch, dass der Übersetzungsprozess grundsätzlich immer gleich ist, unabhängig von der Textsorte. Wie bereits bei der Sequenzanalyse kommt zum Vorschein, dass der Ausgangstext nicht 1:1 in die Deutschschweizerische Gebärdensprache übersetzt werden kann da es sich um eine andere Sprache handelt.

4.2.2. Recherche

Die zweite Kategorie ist die Recherche, sie ist in Informanten und Datenbank unterteilt. Der Schwerpunkt liegt hauptsächlich bei den Informanten.

Als Recherche für die Übersetzungsarbeit sind zwei Themen angesprochen. Als Datenbank das SGB-FSS Lexikon, um Gebärden nachzuschlagen. Wichtig in dieser Kategorie sind die Informanten, die während des zweiten Teils der Datenerhebung immer wieder zur Sprache kommen.

„Wenn es für mich gut ist, dann frage ich einen Kollegen, ob er es gut versteht. Es ist egal, wer, aber die Person muss gehörlos sein“ 00:03:25.547 - 00:03:50.557.

Wenn das Zielprodukt befriedigend ist für die übersetzende Person, dann schaut es eine andere Person an. Die Person, die das Zielprodukt überprüft muss gehörlose sein. Meistens wird ein/e Kolleg*in gefragt.

4.2.3. Adressatenbezug

Eine Kategorie aus der Auswertung der Sequenzanalyse ist der Adressatenbezug.

*„Ich überlege auch, wie die Mimik ist, ich muss überlegen, ob es passt. Gebärden mit einem Pokerface gehen nicht, dann sind die Gehörlosen unzufrieden. Ich muss genau überlegen, welche Mimik dazu passt und natürlich die Position im Raum“
00:31:09:047-00:31:37:387.*

Der befragten Person ist die Verantwortung den Akteuren gegenüber sehr bewusst, vor allem die Verantwortung dem Zielpublikum gegenüber, in diesem Fall die Gebärdensprachbenutzenden. Die Reaktion des Zielpublikums ist sehr wichtig. Im Laufe des zweiten Teils der Datenerhebung wird häufig erwähnt, wie wichtig es ist, dass das Zielpublikum zufrieden und der Zieltext gut verständlich ist. Somit ist es für den Probanden von grosser Relevanz, dass der Zieltext noch einmal von einer zweiten gehörlosen Person überprüft wird.

4.2.4. Schlussfolgerungen

Der Ausgangstext muss verstanden werden, um übersetzt zu werden. Wenn etwas nicht verstanden wird, folgt das Recherchieren. Als Recherchemittel dienen das SGB-FSS Lexikon und gehörlose Personen. Bei der Produktion des Zieltextes ist der Adressatenbezug wichtig.

4.3. Verknüpfung der Ergebnisse mit den theoretischen Grundlagen

Um einen Text zu übersetzen, muss er verstanden werden. Nach Kautz (2002) und Legutko-Marszałek (2011) ist das Verstehen immer subjektiv, da jeder ein anderes Vorwissen hat (2011, S. 63-65 und S. 66). Der Prozess des Verstehens setzt die Aktivierung des Gedächtnisses und das grammatische Wissen der Ausgangssprache voraus. Im rezeptiven Prozess wird eine Sequenz von sprachlichen Einheiten in eine Sprache zerlegt, um den Inhalt zu verstehen. Diese mentalen Schlussfolgerungen sind das Resultat des Verstehens (Legutko-Marszałek, 2011, S. 65-67).

4.3.1. Das mentale Lexikon

Nach Legutko-Marszałek (2011) hat eine übersetzende Person mindestens zwei mentale Lexika im Kopf (S. 65). Bei den Ergebnissen kann festgehalten werden, dass die befragte Person zwei Lexika im Kopf hat und diese miteinander abgleicht. Sie stellt fest, dass sie ein Wort umformulieren muss, um ein adäquates Äquivalent in der Deutschschweizerischen Gebärdensprache zu finden. Dieses Vorgehen

passiert nicht nur mit einzelnen Worten, sondern auch mit Satzstrukturen. Im rezeptiven Prozess wird eine Sequenz von sprachlichen Einheiten in einer Sprache zerlegt, um einen intendierten Inhalt zu erschliessen. Im produktiven Prozess wird hingegen die erschlossene Intention in sprachliche Einheiten der Zielsprache umgesetzt und dann ausgedrückt (Legutko-Marszałek, 2011, 65-67).

Laut dem Modell von Kiraly im unkontrollierten Verarbeitungsraum laufen die Prozesse automatisch und spontan ab. Diese stammen aus dem Langzeitgedächtnis mit den Informationen aus dem Ausgangstext und den externen Ressourcen (Beck, 2010, S. 6 und Legutko-Marszałek, 2011, S. 65).

Der Proband musste teilweise den Zieltext nochmals umformulieren. Unter anderem folgte die Überprüfung von allfälligen Interferenzen vom Ausgangstext (Kautz, 2002, S. 134–136), da die Gebärdensprache eine andere grammatikalische Struktur hat als die Lautsprache und sich in einem anderen Modus befindet.

4.3.2. Recherche

Wenn etwas nicht verstanden wird, gibt es verschiedene Arten der Recherche. Die übersetzende Person hat das Ziel, den Text aus einer objektiven Sicht zu verstehen und sein Verständnis immer kritisch zu hinterfragen und zu reflektieren. Die befragte Person nutzte das kollektive zusammenarbeiten, um Verständnisfragen zu klären. Diese Strategie entspricht der Literatur. Informanten sind durchaus mögliche Informationsquellen. Im Modell von Kiraly (1995, S. 102) ist es im Bereich vom *Long Term Memory* festgehalten. Auch nach Kautz ist es im Übersetzungsprozess festgehalten, und zwar im Teil der Recherche (2002, S. 89). Die Datenauswertung zeigt, dass der sogenannte Informant eine gehörlose Person sein sollte. Eine hörende Person wird eher selten gefragt, ausser wenn es keine andere Möglichkeit gibt.

Im Modell von Kiraly (1995) ist das *Translators Self-Concept*, das Selbstbild des Übersetzers, ein wichtiges Element. Dieses mentale Konstrukt beinhaltet die Beurteilung der Kompetenzen der übersetzenden Person (Kiraly, 1995, S. 100). Es ist dem Probanden wichtig, dass zusätzlich noch eine zweite gehörlose Person den Zieltext überprüft, um dem Zielpublikum gerecht zu werden. Die Ergebnisse zeigen, dass die Zufriedenheit des Zielpublikums dem Probanden wichtig ist.

4.3.3. Adressatenbezug

Der Teil der Ergebnisse bezüglich Adressaten entspricht dem Ergebnis aus der Studie von Cole (2020). Das aktive Überprüfen des Zieltextes von einer anderen Person ist im Übersetzungsprozessmodell von Kiraly (1995) oder im Übersetzungsprozess von Kautz (2002) nicht erwähnt worden.

Nach Cole (2020) arbeiten Gehörlose häufig lieber als Kollektiv, um so Ideen und Ressourcen miteinander auszutauschen (S. 12). Eine Verknüpfung und mögliche Begründung dieser Ergebnisse ist mit der Literatur von O'Connell und Lynch (2020) möglich. Nach O'Connell und Lynch (2020) haben Deaf Interpreter mit der Vorstellung von sich selbst als Fachleute zu kämpfen, da das Dolmetschen als ein Beruf für hörende Personen gesehen wird. Zudem fehlen die theoretischen Grundlagen für das

Übersetzen. Dazu kommt noch die geringe Anzahl an Aufträgen (S. 17–19). Diese Aussage lässt sich anhand der Datenerhebung bestätigen, da sich der Proband nie als Fachperson oder als Deaf Interpreter bezeichnet hat.

4.4. Darstellung der Ergebnisse bezüglich der Fragestellung

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse interpretiert und die Erkenntnisse in Bezug zur Fragestellung gesetzt.

Zuerst findet der rezeptive Teil statt, bei dem es um das Verstehen des Ausgangstextes geht. Danach folgt der produktive Teil, bei dem der Ausgangstext in die Zielsprache übersetzt wird. Aus den Ergebnissen der Datenerhebung, -analyse und -auswertung folgen drei Hauptthemen: das mentale Lexikon, die Recherche und der Adressatenbezug. Diese drei Themen werden in diesem Kapitel diskutiert.

Nach dem ersten Lesen des Ausgangstextes sind es teilweise spontane Übersetzungen, die intuitiv ablaufen. Anschliessend folgt der Abgleich mit den zwei mentalen Lexika, dem der Ausgangssprache und dem der Zielsprache. Welches Wort passt in der Zielsprache und welches muss umformuliert werden? Es sind nicht nur Wörter, die abgeglichen werden, sondern auch Sätze, die in einem zweiten Schritt nochmals umformuliert werden, da sie zu wörtlich übersetzt worden sind. Viele Überlegungen, finden in der Phase der Produktion statt, wie der Wortschatz, die Satzstruktur und die Raumposition optimal dargestellt werden können. Wie z. B. das deutsche Wort „nach“ übersetzt werden kann. Voraussetzung für diese Phase ist, dass der Ausgangstext verstanden wurde.

Wenn etwas nicht verstanden wird, kommt die Phase der Recherche zum Zug. Bei der Inhaltsanalyse tritt zum Vorschein, dass eine Gebärde entweder in der Datenbank nachgeschlagen wird oder eine andere Person gefragt wird, ein sogenannter Informant. Diese Person muss gehörlos sein. Das Recherchieren gehört zum Übersetzungsprozess, wie auch Kautz (2002) in seinem Handbuch erwähnt. Nun stellt sich die Frage, warum der Schwerpunkt auf den Informanten liegt, der gehörlos sein muss. Eine Begründung kann sein, dass die übersetzende Person und der Informant dieselbe Sprache sprechen und so keine Sprachbarrieren herrschen. Somit ist die Kommunikation für beide einfacher.

Wie bei den Ergebnissen der Studie von Cole (2020) ist auch hier die Frage, wie der Zieltext am besten beim Zielpublikum ankommt, relevant. Somit ist ein Bewusstsein vorhanden über die Verantwortung dem Zielpublikum gegenüber. Dieses Bewusstsein kann dazu führen, dass das Zielprodukt immer von einer zweiten gehörlosen Person überprüft werden sollte. Dies ist auch als Sicherstellung der erfolgreichen Übersetzung zu betrachten. Eine andere mögliche Begründung ist, dass der Beruf des Deaf Interpreters als Fachperson in der Schweiz noch nicht etabliert ist. Das fehlende theoretische Wissen über das Übersetzen kann dazu führen, dass lieber im Kollektiv gearbeitet wird anstatt als einzelne Person. Für die Berufspraxis zeigt dieses Ergebnis, dass der Aufbau einer Ausbildung nötig wäre. Dies mit dem Ziel den Beruf des Deaf Interpreters zu professionalisieren und weg von Ad-hoc-Übersetzungen zu kommen.

Bei den Ergebnissen von Cole (2020) zeigt sich bei den übersetzenden Personen das mangelnde Vertrauen in die übersetzerische Fähigkeiten. Für die Autorin spiegelt sich dieses Ergebnis in dieser Arbeit wider. Somit führen die fehlende Ausbildung und das fehlende theoretische Wissen zu einem geringeren Vertrauen in die eigene Produktion. Daraus entsteht die Frage, welche Fähigkeiten und Kompetenzen es überhaupt braucht, um ein Deaf Interpreter zu sein und ob es dieselben für Gehörlose und Hörende Übersetzer sind.

Der mentale Prozess des Übersetzens ist stark vom Zielpublikum geprägt. Während der Datenerhebung wurde mehrmals erwähnt, dass der Zieltext vom gehörlosen Zielpublikum verstanden werden müsse.

Zusammenfassend lässt sich die Forschungsfrage wie folgt beantworten. Zuerst finden verschiedene mentale Prozesse beim Rezeptiven Teil statt. Es finden Überlegungen über den Inhalt des Ausgangstextes statt, verknüpft mit dem Zugriff auf das mentale Lexikon der Ausgangssprache. Wenn etwas nicht verstanden wird kommt die Recherche zum Zug. Entweder wird beispielsweise eine Gebärde in der Datenbank nachgeschlagen oder es wird eine gehörlose Person gefragt. Dem Probanden ist bewusst, um einen Text übersetzen zu können, muss zuerst der Inhalt verstanden werden. Anschliessend findet die Phase der Produktion statt. In dieser Phase wird der Text in die Zielsprache übersetzt. Bei der Produktion finden Überlegungen in Bezug auf die Adressaten statt. Damit ist gemeint wie der Zieltext am besten beim Publikum ankommt. Wenn der Zieltext auf Video aufgenommen ist und das Produkt zufriedenstellend für die übersetzende Person ist, folgt die Überprüfung durch eine gehörlose Person.

Diese Resultate zeigen einen Teil des mentalen Prozesses während des Übersetzungsprozesses. Laut dem Übersetzungsprozess von Kautz (2002) und dem psycholinguistischen Modell von Kiraly (1995) gehören noch weitere mentale Prozesse dazu, wie zum Beispiel beim rezeptiven Verfahren die Textanalyse und bei der Produktion die verschiedenen Übersetzungsprobleme und Übersetzungsverfahren. Die Autorin ist sich bewusst, dass die Ergebnisse nicht alle mentale Prozesse beinhalten. Mit der Methode des lauten Denkens, sind die unbewussten mentalen Prozesse oft gar nicht beobachtbar (Snell-Horby et al., 2015, S. 170).

5. Reflektion

In diesem Kapitel folgt eine kritische Reflexion.

Diese Arbeit wurde mit zwei Methoden evaluiert, einerseits mit der Sequenzanalyse und andererseits mit der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse. Dies ermöglicht eine Perspektivenpluralität durch den Einsatz verschiedener Methoden. Die Perspektivenpluralität ist ein Gütekriterium der qualitativen Sozialforschung. Kritisch zu betrachten ist, dass die Ergebnisse nicht genau verglichen werden können, da die Resultate aus den zwei Methoden nicht das gleiche Ziel haben. Gewisse Ergebnisse haben sich überschritten, sodass ein Vergleich teilweise möglich war. Dies ist das Ergebnis bezüglich des mentalen Lexikons: das Umformulieren von einem Wort oder eines Satzes des Ausgangstextes, um ein adäquates Äquivalent in der Deutschschweizerischen Gebärdensprache zu finden. Ein weiteres überscheidendes Ergebnis ist der Adressatenbezug.

Das Vier-Augen-Prinzip, die intersubjektive Nachvollziehbarkeit, ist ein Gütekriterium der qualitativen Sozialforschung. Das wurde bei der Sequenzanalyse voll und ganz und bei der strukturierende Inhaltsanalyse teilweise erfüllt. Um eine möglichst objektive Darstellung der Datenauswertung zu bekommen, wurde bei der Sequenzanalyse eine Mitstudentin beigezogen. Bei der inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse war das nicht möglich. Daher war es eine Herausforderung, die Ergebnisse so objektiv wie möglich darzustellen. Beide Methoden waren sehr arbeitsaufwändig. Lohnenswert erwies sich die Analyse mit Hilfe der Software MAXQDA.

Die Durchführung der Datenerhebung war neu. Hilfreich war die Übung in Gebärdensprache im Vorhinein. Dennoch ist die Methode des lauten Denkens eine etwas spezielle Art der Durchführung. So war es teilweise schwierig, die befragte Person zu motivieren, so viele Überlegungen wie möglich zur Übersetzung zu formulieren. Anspruchsvoll war die Methode für die befragte Person und für die Interviewerin. Eine weitere Herausforderung bei der Datenerhebung war die Durchführung in der Deutschschweizerischen Gebärdensprache.

Es ist zu beachten, dass beim ersten Teil der Datenerhebung, bei der Übersetzung, auf einem spezifischen Ausgangstext basiert, nämlich auf der Anleitung. Somit wurden nicht alle Textsorten behandelt. Andere Textarten können durchaus unterschiedliche mentale Prozesse ergeben. Zu beachten ist, wie die Ergebnisse zeigen, dass für die befragte Person der Ablauf grundsätzlich immer gleich war, egal, um welche Textsorte es sich handelte. Bei der Übersetzung des geschriebenen Textes in die Gebärdensprache sollte bei erneuter Durchführung längere Texte gewählt werden, da die Ergebnisse nur einen Teil des gesamten mentalen Übersetzungsprozesses zeigen. Der Anleitungstext bestand aus kurzen Sequenzen, die bereits vorgegeben waren. Es ist vorstellbar, dass bei längeren Sequenzen noch andere mentale Prozesse hinzukommen. Die Methode des lauten Denkens hat sich bewährt, um einen Einblick in die mentalen Prozesse zu bekommen. Mit der Entwicklung von Technischen Mittel kommen vielleicht neue Technologien zum Vorschein, um mentale Prozesse zu erforschen.

Bei einer erneuten Durchführung der Studie müssten mehr Probanden für die einzelnen Interviews eingeplant werden, damit es möglich ist, umfangreiche und repräsentative Informationen zu erhalten.

Im Bereich der Translationsprozessforschung existiert wenig Forschung zum Thema der mentalen Prozesse bei einer Übersetzung von einem geschriebenen Text in die Gebärdensprache. Die Antwort auf die Forschungsfrage gibt einen Einblick in das Gebiet. Es ist hauptsächlich verknüpft mit der Theorie, die auf der Lautsprache fundiert. Herausfordernd war, Literatur im Gebiet der Gebärdensprachenforschung in Bezug auf die mentalen Prozesse beim Übersetzen zu finden. Für weitere Forschungen sollte der kulturelle Aspekt der Gebärdensprachgemeinschaft auch als theoretische Grundlage dienen, da die Kultur der übersetzenden Person durchaus einen Einfluss auf die Gedankengänge im Gehirn hat.

Das Ziel der Bachelorarbeit ist den mentalen Prozess beim Übersetzen von einem deutschen geschriebenen Text in Deutschschweizerische Gebärdensprache anhand einer qualitativen Studie darzulegen. Mentale Prozesse zum mentalen Lexikon, zur Recherche und zum Thema Adressatenbezug wurden anhand der Datenerhebung erläutert. Diese ermöglicht einen Einblick in das Gebiet des mentalen Prozesses. Für eine umfangreichere Darstellung des mentalen Prozesses sollte das Sampling grösser sein. Um so die mentalen Prozesse während des gesamten Übersetzungsprozess zu erfassen. Wie erwartet konnten nur die bewussten mentalen Vorgänge anhand der Datenerhebung dargestellt werden, da die unbewussten Vorgänge anhand der heutigen Technologien oft gar nicht beobachtbar sind.

Ich habe für die Zukunft als angehende Gebärdensprachdolmetscherin gelernt, wie ein Übersetzungsprozess funktioniert und was alles im Gehirn passiert. Das angeeignete Wissen war vermehrt praxisbezogen. Daher war es mir möglich, dies mit dem Beruf in Verbindung zu setzen.

6. Zusammenfassung und Ausblick

Diese Bachelorarbeit gilt als Grundlage für weitere Forschungsarbeiten und soll als Einstieg in die Translationsprozessforschung im Bereich der Deaf Interpreter dienen. Allgemein ist zu hoffen, dass sich der Beruf des Deaf Interpreters weiter etabliert und somit eine Professionalisierung stattfindet. Im ersten Teil des Kapitels werden die Ergebnisse in Bezug auf die Forschungsfrage zusammengefasst, und im zweiten Teil folgt der Ausblick.

Als Erkenntnis kann gesagt werden, dass es nötig ist, einen Text zunächst zu verstehen, um ihn zu übersetzen. Die mentalen Prozesse während des Übersetzens zeigen den Zugriff auf das mentale Lexikon. Viele Überlegungen finden bei der Produktion statt, wie zum Beispiel der Wortschatz, die Satzstruktur und die Raumposition sein sollten.

Eine weitere Erkenntnis ist die Recherche. Es stellt sich heraus, dass hauptsächlich Informanten infrage kommen, teilweise auch Datenbanken, um Gebärden nachzuschlagen. Bei den Informanten besteht die Präferenz, eine gehörlose Person zu fragen, um so die Verständnisfragen in Gebärdensprache zu klären, da die Kommunikation einfacher ist.

Als Fazit kann angenommen werden, dass für die Sicherstellung eines erfolgreichen Übersetzungsprozesses eine zweite Person, am besten gehörlos, den Zieltext noch einmal überprüft. Dieses Ergebnis ist nicht neu, bereits in der Studie von Cole (2020) kam diese Erkenntnis zum Vorschein. Der Grund für diesen Prozess sollte weiter erforscht werden. Ein möglicher Zusammenhang kann historisch betrachtet werden. Deaf Interpreter haben mit der Vorstellung von sich selbst als Fachleute zu kämpfen. Erstens ist es das Stigma des Gebärdensprachdolmetscherberufs, dass er ein Beruf für hörende Personen ist. Zweitens fehlen professionelle Dolmetscherkurse und Qualifikationen für Deaf Interpreter, und schließlich gibt es nur eine geringe Anzahl von Dolmetschtaufträgen für Deaf Interpreter (O'Connell & Lynch, 2020, S. 17–19). Ein anderer möglicher Grund könnte das mangelnde Fachwissen über den Übersetzungsprozess sein. Somit führen die fehlende Ausbildung bzw. Berufsausbildung und das fehlende theoretische Wissen zum Übersetzungsprozess zu einem geringeren Vertrauen in die eigene Produktion. Daraus folgt die Frage, welche Fähigkeiten es braucht, um ein Deaf Interpreter zu sein?

Um in Zukunft das Thema weiter zu erforschen und die mentalen Prozesse im Gehirn zu analysieren, ist die Entwicklung in der Technik essenziell. Um so die bewussten und unbewussten mentale Prozesse einzeln aufzuzeigen.

In Zukunft müssen noch eine Reihe wichtiger Fragen zum Beruf Deaf Interpreter und zum mentalen Prozess beim Übersetzen beantwortet werden wie:

- Warum wird ein gehörloser Informant bei der Recherche bevorzugt?
- Wie können Deaf Interpreter ihre mentalen Prozesse erfassen?

- Welches sind die Übersetzungsprobleme bei einer Übersetzung von einem geschriebenen Text in die Gebärdensprache?
- Was sind die Entscheidungsstrategien während dem Übersetzen bei Deaf Interpretern?
- Was sind die benötigten Fähigkeiten und Kompetenzen, um ein Deaf Interpreter zu sein?

Zukünftige Studien mit einer grösseren Anzahl von Teilnehmenden könnten die mentalen Prozesse beim Übersetzen genauer untersuchen, das Wissen über Deaf Interpreter, die zugrundeliegenden Probleme die Übersetzer zu Entscheidungen veranlassen, ergründen. Für die Berufspraxis wären Erkenntnisse zur Unterstützung des Übersetzungsprozesses bei Deaf Interpretern wünschenswert. Daher ist weitere Forschung und sind Antworten zu den obigen Fragen erstrebenswert. Das Übersetzen ist eine der komplexen Aufgaben der Menschen. Zukünftige Studien sollten die Forschung im Bereich der Translationsprozessforschung vertiefen und die Ausbildung von Deaf Interpretern weiterführen.

7. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Psycholinguistisches Modell des Übersetzungsprozesses.....	12
Abbildung 2: Typologie von Datenerhebungsverfahren zur Untersuchung von Übersetzungsprozessen	17
Abbildung 3: Ablaufschema einer inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse	21

8. Literaturverzeichnis

Beck, M. (2010). *Übersetzerisches Verhalten und Vorgehen im Übersetzungsprozess – Eine empirische Untersuchung zur Übersetzungskompetenz und deren Entwicklung bei Studierenden*, Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaft.

Cole, J. (2020) Deaf translators: What are they thinking?. *Journal of Interpretation*, 28(1).

Collins, J. & Walker, J. (2006) Deaf interpreter, what is it?. In R.L., McKee & World Association of Sign Language Interpreters. (Hrsg.), *Proceedings of the inaugural conference of the World Association of Sign Language Interpreters (WASLI)* (S. 56-64). Worcester, South Africa, Coleford, Gloucestershire: Douglas McLean.

Girard-Groeber, S. (2019). *Annotieren mit ELAN®*. Unveröffentlichtes Manuskript, Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik, Zürich.

Göpferich, S. (2008). *Translationsprozessforschung: Stand-Methoden-Perspektiven*. Tübingen: Narr.

Stone, C. & Isari, S. (2018) *Becoming conference interpreters: the deaf experience*. Danske Døves Landsforbund, o.V.

Kadrić, M., Kaindl, K., & Reithofer, K. (2019). *Translatorische Methodik* (6., vollständig überarbeitete und erweiterte Aufl.). Wien: Facultas.

Kautz, U. (2002). *Handbuch Didaktik des Übersetzens und Dolmetschens* (2. Aufl.). München: Iudicium.

Kiraly, D. (1995): *Pathways to Translation: Pedagogy and Process*, Kent: Kent State University Press.

Kuckartz, U. (2018). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (4. Auflage ed., Grundlagentexte Methoden). Weinheim: Beltz Juventa.

Konrad, K. (2010). Lautes Denken. In G., Mey & K., Mruck (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie* (S. 476-490). Wiesbaden: Springer.

Krings, H. P. (2005): Wege ins Labyrinth – Fragestellungen und Methoden der Übersetzungsprozessforschung im Überblick. *Meta*, 60(2), 342–358.

Lehr, C. (2018). *Einführung in die Translationswissenschaft*. Unveröffentlichtes Skript, Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaft.

Legutko-Marszałek, I (2011). *Übersetzung als komplexer kognitiv basierter Prozess*. Gdańsk: Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego.

Legutko-Marszałek, I (2018). *Abhängigkeitsrelation zwischen Übersetzungsqualität und Organisation von mentalen Lexika*. Gdańsk: Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego.

National Consortium of Interpreter Education Centers, (n. d.). *Deaf Interpreter*. Verfügbar unter: <http://www.interpretereducation.org/specialization/deaf-interpreter/>

O'Connell, N. & Lynch, T. (2020) Deaf Interpreters' Perception of Themselves as Professionals in Ireland: A Phenomenological Study. *Journal of Interpretation*, 28(2).

Snell-Hornby, M., Höning, H., Kussmaul, P., & Schmitt, P. (2015). *Handbuch Translation* (Zweite, verbesserte Auflage, unveränderte Nachdruck der 2. Auflage 1999). Tübingen: Stauffenberg Verlag.

Reichert, J. (2011), *Die Sequenzanalyse in der Hermeneutik, Unkorrigiertes Manuskript für das Methodenfestival in Basel*. Basel, o.V.

Reiss, K. & Vermeer, H. J. 1984. *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*. Tübingen: Niemeyer.

Ribeaud, M. & Cicala, I. (2019). *Handbuch Glossierung der Deutschschweizerischen Gebärdensprache (DSGS)* (2. Auflage). fingershop.ch.

Uni Paderborn (n.d.). *ELAN®*. Verfügbar unter: <https://blogs.uni-paderborn.de/lingutools/elan/>

Wernet, A. (2009). *Einführung in die Interpretationstechnik der objektiven Hermeneutik*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.